

interaktion grammatik in der interaktion grammatik
grammatik in der interaktion grammatik in der interaktion
interaktion grammatik in der interaktion grammatik
grammatik in der interaktion grammatik in der interaktion
interaktion grammatik in der interaktion grammatik
grammatik in der interaktion grammatik in der interaktion
interaktion grammatik in der interaktion grammatik



gidi Arbeitspapierreihe
Nr. 37 (05/2012)

Eigenschaften interner Expansionen am Beispiel von Modalwörtern

Benjamin Stoltenburg

1 Einleitung¹

Sprachliche Kommunikation verläuft in der Zeit und daher ist es keine Überraschung, dass der lineare Verlauf von Äußerungen und ihre inkrementelle Produktion in der Echtzeit Spuren in deren syntaktischem Aufbau hinterlassen. Aus diesem Grund setzt sich langsam die Erkenntnis durch, dass eine Grammatik der gesprochenen Sprache, die keine Rücksicht auf die zeitliche Emergenz von Äußerungen nimmt, wesentliche Aspekte der gesprochenen Sprache nicht einfangen kann. Wie man sich eine solche „inkrementelle Syntax“ vorzustellen hat, ist theoretisch (Auer 2000, 2007, Brazil 1995, Günthner 2011, Sinclair & Mauranen 2006) und in vielen Einzelstudien (z.B. Hausendorf 2007, Günthner 2008, Günthner & Hopper 2010, Dittmar & Bahlo 2010, Bückner 2012) formuliert worden. Auch diese Untersuchung versteht sich als Beitrag, die Möglichkeiten und Grenzen einer „On-line-Syntax“ (zur Konzeption der On-line-Syntax vgl. Auer 2000, 2007, 2009) weiter auszuloten. Während es inzwischen eine Vielzahl von Arbeiten (vgl. die weiterführende Literatur in den FN 3, 4 und 6) darüber gibt, welchen Beitrag Projektionen und Projektionseinlösungen zum Aufbau von syntaktischen, prosodischen und interaktionalen Strukturen in der Echtzeit leisten, ist ein Bereich bisher weitgehend vernachlässigt worden: die projektionsneutralen Expansionen im Mittelfeld.

¹ Vielen Dank an Susanne Günther, Wolfgang Imo, Jörg Bückner, Katharina König, Lars Wegner, Marcel Fladrich, Yvonne Mende und Frieda Berg für die angeregten Diskussionen in unseren ‚gradia‘ Datensitzungen und die vielen hilfreichen Hinweise.

Die On-line-Syntax geht davon aus, dass eine wichtige Aufgabe für GesprächsteilnehmerInnen im Produzieren und Erkennen von Gestaltschlüssen besteht.² Die Komponenten dieser Gestaltschlüsse sind sowohl pragmatischer, prosodischer als auch syntaktischer Natur. Wie diese Ebenen operieren und miteinander interagieren, ist für den Turn-Anfang und das Turn-Ende bereits umfangreich beschrieben worden (z.B. in Ford & Thompson 1996). Das ist bisher jedoch noch nicht in gleichem Maße für die Mitte von Turnkonstruktionseinheiten der Fall. Aufbauend auf den Ergebnissen zu Turn-Beginn und Turn-Ende und analog zu den dort gemachten Untersuchungen geht es hier also um die Frage nach dem pragmatischen, prosodischen und syntaktischen Status interner Expansionen im Spannungsfeld von Projektion und Retraktion.

Beispiel 1 zeigt einen solchen Kandidaten einer projektionsneutralen syntaktischen Expansion in Form des Modalworts „viellEicht“ innerhalb einer emergenten syntaktischen Gestalt. Das Beispiel entstammt einer Diskussionsrunde zwischen 11 Personen, die sich der Frage widmet, ob schöne Menschen erfolgreicher sind.

Beispiel 1 *sind schöne Menschen erfolgreicher?*³

- 01 Hag: wenn du wirklich vor allem irgendeinen jOb einmal haben
wirst wo du zum beispiel wirklich verANTwortung übernimmst
oder so; (.)
- 02 dann KOMMT irgendwo der zeitpunkt wo du dir das ausseh_n
einfach nicht mehr weiterhelfen wird?
- 03 Mel: <<p>ne>
- 04 Hag: <<f>dass der erste EINdruck, (--)
- 05 äm **viellEicht** äm zu deinen GUNsten dann irgendwie,
06 äm eine sache Umschlag_n lässt,>
07 DAS kann schon sein.

Hagen (m, 23) beschließt seinen Beitrag mit dem linksherausgestellten Konjunktionalsatz in Zeile 4 bis 6. Das darin enthaltene Modalwort „viellEicht“ zeigt, dass Modalwörter auch innerhalb des Satzverbandes stehen können, „[d]as unterscheidet sie von den Interjektionen und anderen Satzäquivalenten, die auch in der Oberflächenstruktur obligatorisch außerhalb des Satzverbandes stehen [...]“ (Helbig & Buscha 2001: 434). Ihr Status und die Frage ihrer syntaktischen und prosodischen Integration sollen hier auf den Prüfstand gestellt werden.

Nach den Ergebnissen der Konversationsanalyse (Sacks, Schegloff & Jefferson 1974) bestehen die Äußerungseinheiten in Gesprächen aus Turnkonstruktionseinheiten (TCUs) und wie

² Vgl. z.B. Auer (1996: 59): „[...] a ‚possible syntactic completion point‘ will be defined as one in which a syntactic gestalt is closed. The gestalt approach to syntax and the notion of syntax as a contextualization cue [for turn-taking; B.S.] are linked to each other in decisive ways. Indeed, syntax can only contextualize turn-completion and turn-yielding because of its projecting potential, which in turn is due to its real-time perception in terms of emergent gestalten.“

³ Die Transkription erfolgte nach dem Gesprächsanalytischen Transkriptionssystem GAT 2 (Selting et al. 2009).

der Name *turn* bereits signalisiert, besteht an deren Ende die Möglichkeit das Rederecht zu behaupten oder abzugeben. Das bedeutet, am Anfang einer Turnkonstruktionseinheit müssen andere konversationelle Aufgaben gelöst werden als an deren Ende. Untersuchungen, die der Entfaltung von Redebeiträgen in der Zeit und der daraus folgenden Asymmetrie der Aufgabenverteilung Rechnung tragen, widmen sich vordringlich dem Anfang und dem Ende von Redebeiträgen. Gerade an diesen Stellen zeigt sich die inkrementelle Natur der Syntax der gesprochenen Sprache. Ergebnisse dieser Untersuchungen vereinigen dabei die Aspekte Linearität, Emergenz und Dialogizität. Um eindeutig als interne Expansion identifizierbar zu sein, muss jedoch schon eine syntaktische Projektion ‚im Spiel sein‘. Dies ist mit Sicherheit dann der Fall, wenn ein Wort oder Syntagma im Mittelfeld eines deutschen Satzes steht. In den Beispielen 2 und 3 stehen die fraglichen Modalwörter („naTÜRlich“ und „interessANterweise“) nicht innerhalb von Projektionsbögen syntaktischer Gestalten, sondern im ersten Fall an dessen Anfang und im zweiten Fall nach einem syntaktischen und prosodischen Abschlusspunkt. Mithilfe dieser Beispiele lässt sich also verdeutlichen, wie sich der Status eines Modalworts mit seiner relativen Position innerhalb oder außerhalb einer Äußerung aus der Perspektive der On-line-Syntax ändert.

In Beispiel 2 steht das Modalwort *natürlich* vor der linken Satzklammer im Vorfeld der Äußerung. Diese initiale Position wird in der Regel zur Topikalisierung und Themenführung genutzt bzw. stiftet Kohärenz zu den Vorgängeräußerungen.

Beispiel 2 *eigene Meinung*

```

14   Mel: °h und WIE gesagt;
→ 15   (.) we\ naTÜRlich sprech ich immer nur für mich;=
16   =ich KANN nich für euch sprechen;
17   das GEHT gar nich;
18   Dir: doch geht SCHON;
19   wenn wir [das MÖCHten;      ]

```

Während eines Tischgesprächs zwischen fünf Männern und einer Frau, fragt Julian (m, 28) Dirk (m, 28) „wie viele Frauen er schon hatte“ (im Sinne von Sexualpartnerinnen), woraufhin die einzige anwesende Frau Melanie (w, 33) protestiert und Julian vorwirft, dass diese Frage zu indiskret und unsensibel sei. Es entspinnt sich eine Diskussion über die Angemessenheit der Frage nach der Anzahl von Sexualpartnerinnen, deren Beilegung darin besteht, jedem eine eigene Meinung in diesem Punkt zuzugestehen. Am Ende dieser Streitschlichtung und als Einleitung der Themenbeendigungsphase durch Melanie befindet sich der Transkriptausschnitt Z.14-19 „°h und WIE gesagt; (.) we\ naTÜRlich sprech ich immer nur für mich;“. Die von Stein (1995: 243) genannten Funktionen der Formel *wie gesagt*, nämlich

„Herstellung von Textbezügen“, „Verweis auf Vorangegangenes“ und „Bekräftigung des Gesagten“, sind hier alle relevant gesetzt. Das darauf folgende „naTÜRlich“ projiziert auf Grund seiner Position im Vorfeld eine Fortsetzung und ist im Gegensatz zum äußerungskommentierenden „WIE gesagt“ auch prosodisch in die Intonationskontur des sich anschließenden Syntagmas integriert. Die wichtige dissoziative Rolle, die die Prosodie im Falle der Unterscheidung von Diskursmarkern, doppelten Vorfelddbesetzungen, Vorvorfelddbesetzungen, Linksversetzungen und Freien Themen spielt, spiegelt sich in der einschlägigen Literatur zu diesen Themen wider.⁴ So wird die Konstruktion *wie gesagt* nach Imo (2007: 118) „meist äußerungsinitial realisiert“ und ihre Prosodie ist „zurückgenommen“, d.h. sie wird schneller und leiser artikuliert. Das darauf folgende „naTÜRlich“ ist in diesem Fall Teil einer neuen Intonationsphrase, dessen Hauptakzent es trägt. Syntaktisch zeugt das Beispiel von der Erstellenfähigkeit der Modalwörter – im Gegensatz von Modalpartikeln oder Interjektionen.

Das nächste Beispiel veranschaulicht auf typische Weise die inkrementelle Syntax gesprochen sprachlicher Äußerungen, denn es enthält eine sogenannte Rechtsexpansion: Dabei wird eine abgeschlossene syntaktische Struktur nachträglich erweitert, wobei das angehängte Material einen neuerlichen syntaktischen Abschlusspunkt für die nun noch größere, erweiterte Einheit bildet. Dieser Vorgang kann rekursiv, also (fast) beliebig oft, durchgeführt werden – „[d]enn wenn ein deutscher ‚Satz‘ aufhört, hört er bekanntlich oft noch lange nicht auf“ (Auer 1991: 140). Je nach syntaktischer und prosodischer Integration lassen sich Rechtsversetzungen, Ausklammerungen, Nachträge usw. differenzieren.⁵ In Beispiel 3 unterhalten sich Torben (m, 36), Tom (m, 26) und Christina (w, 23) über den Film *Ein unmoralisches Angebot*.⁶

Beispiel 3 *ein unmoralisches Angebot*

01	Chr:	ich bin UNverkäuflich. (-)
02	Tor:	jEder mensch is KÄUflich.
03	Chr:	NÄ.
04	Tor:	is nur ne frage des GELdes. ((lacht))
05	Chr:	NÄ. (2)
05	Tor:	<<f> ach da wArst du noch gar nich DA: ,
→ 06		interessANterweise bei diesem gesprÄchsthemA. (3)
07		ähm (2) ein unmoralisches angebot mussten wir diskutieren.
08	Tor:	hm=hm (2)

⁴ Zum Vor-Vorfeld und der Besetzungsliste möglicher Kandidaten, die diese Position einnehmen, vgl. Auer 1997 und Günthner 1999a, zu Diskursmarkern im Deutschen vgl. Gohl & Günthner 1999 und Günthner 1999b, zu Linksversetzungen und Freien Themen vgl. Selting 1993 und 1994.

⁵ Eine klassische Arbeit zu Herausstellungen ist Altmann 1981, eine systematische Typologie zu Rechtsexpansionen im Deutschen findet sich in Auer 1991; zur Prosodie der Expansionen vgl. Selting 1994.

⁶ In „Indecent Proposal“ (USA, 1993) fährt ein verheiratetes Paar nach Las Vegas, in einem verzweifelten Versuch, ihre finanziellen Nöte zu lindern. Dort bietet ihnen ein Millionär ein Millionen Dollar für eine Nacht mit der Ehefrau an.

Das „<<f>interesanterweise“ bei diesem Gesprächsthema“ bildet zwar eine eigene Intonationsphrase mit eigenem Nuklearakzent mit darauf folgendem einfach fallenden Grenzton.⁷ Pragmatisch gesehen wird in Zeile 06 jedoch keine eigene Handlung durchgeführt, sondern die vorherige Feststellung wird rückwirkend modifiziert bzw. modalisiert. Syntaktisch gesehen handelt es sich in der Terminologie von Auer (1991) um eine syntagmatisch regressive nicht satzwertige Rechtsexpansion, die für sich genommen unselbstständig wäre. Die langen Pausen am Ende von Z. 6 und am Anfang von Z. 7 sind deutliche Hinweise für eine Störung beim Sprecherwechsel. Die stufenweise Preisgabe von Hintergrundwissen in den Z. 6-8 entspricht auch den Vorhersagen der von Auer postulierten Umkehrung der Thema-Rhema-Progression in der deutschen Umgangssprache:

Statt eines nicht versprachlichten, weil situativ unterstellbaren Themas steht am Äußerungsanfang das Rhema, dem gegebenenfalls thematische Erläuterungen folgen. [...] Das geschilderte Verfahren des nachgeholtten Themas fügt sich perfekt in die [...] Aushandelbarkeit des Endes eines Sprecherbeitrags ein. [...] Wieweit thematisches versprachlicht wird, wird also durch denjenigen kontrolliert, für den dies geschieht – für den Hörer, der dem Sprecher unmittelbare Rückmeldung darüber gibt, ob dieser ihn unterschätzt oder überschätzt, d.h. zuwenig oder zuviel gemeinsames Wissen voraussetzt. (Auer 1991: 154)

Während also turninitial in erster Linie Aufgaben der Themensteuerung und Textkohärenz gelöst werden, stellt sich am Einheitenende vor allem die Frage der (Neu-)Verteilung des Rederechts und der Verständnissicherung.

Die Diskussion um die Erweiterbarkeit von Sätzen ist seitdem stark ausgeweitet und besonders seit Schegloff (1996: 59) um den Begriff des ‚Increment‘ bereichert worden. ‚Increments‘ können zwar syntaktisch und semantisch relative Unabhängigkeit erreichen, stellen jedoch keine eigenen Turnkonstruktionseinheiten (new TCUs) dar. Sie sind als ‚TCU continuations‘ sozusagen das internationale Äquivalent zu Nachträgen bzw. Expansionen. Auch die interne Differenzierung der verschiedenen ‚TCU continuations‘ – Add-on, Glue-on, Increment, Insertable usw. – richtet sich wie bei der Kategorisierung von Diskursmarkern, Freien Themen und Linksherausstellungen nach deren syntaktischer und prosodischer Integration bzw. Integrierbarkeit.⁸

⁷ Jede Intonationsphrase enthält mindestens eine perzeptiv prominente Akzentsilbe (Hauptakzent oder auch Fokusakzent genannt), der die Semantik der Äußerung maßgeblich mitbestimmt. Daneben entscheidet der intonationsphrasenfinale Tonhöhenverlauf (Nuklearakzent und unbetonte Nachlaufsilben) über die Wahrnehmung der Intonationsphrasengrenze als auch über die interaktive Funktion.

⁸ Der Begriff ‚Increment‘ geht auf Schegloff (1996) zurück, hat aber seitdem ein gewisses Eigenleben entwickelt. Ein Überblick zu Inkrementen mit einem Sprachvergleich Englisch-Deutsch-Japanisch findet sich in Couper-Kuhlen & Ono (2007); zu den Handlungen und Funktionen von „nonmain-clause continuation after a possible point of turn completion“ (2002: 16) vgl. Ford, Fox & Thompson (2002); für einen Versuch, den Phänomenbereich mit einer skalaren Systematik abzudecken, statt auf feste Kategorien zu setzen, vgl. Vorreiter (2003).

Während den Expansionen, die über syntaktische Abschlusspunkte hinausgehen (externe Expansionen, Nachträge, Rechtsherausstellungen, Inkremente), viele Einzelstudien gewidmet wurden und auch der Äußerungsbeginn (Diskursmarker, Freies Thema, Linksherausstellung) im Fokus der Forschung stand, sind Prozesse und Funktionen der internen Expansionen bisher noch kaum untersucht worden. Am Beispiel einer Subklasse von Satzadverbien – den sogenannten „Modalwörtern“ – soll empirisch an natürlichen informellen Gesprächen untersucht werden, welche praktischen Folgen eine konsequente On-line-Perspektive für die Beschreibung und Analyse von Äußerungen hat. Besonderes Augenmerk wird darauf gerichtet, welche Auswirkungen diese Sichtweise für die Klassifikation der internen Expansionen hat. Mit dem Begriff „Modalwort“ umreißen Helbig & Buscha (2001: 430f.) eine Klasse von Wörtern, die sich durch eine ganze Reihe von Eigenschaften vom Gros der Adverbien absetzen. Sie sollen hier als Prüfstein dafür dienen, welche Schwierigkeiten und Hindernisse bei der Anwendung des Konzeptes „Expansion“ zu erwarten sind, da eine Reihe von Merkmalen darauf hindeutet, dass sie außerhalb des Satzverbandes stehen und gute Kandidaten für projektionsneutrale interne Expansionen sind. Damit erfüllen sie die Anforderungen, die an interne Expansionen gestellt werden: Im Gegensatz zu Projektionen oder externen Expansionen stehen sie „innerhalb einer bestimmten Projektionsspanne [...], die, z.B. als freie Angaben oder Partikeln im deutschen Mittelfeld, weder projizierend noch projektionseinlösend sind.“ (Auer 2000: 49)

2 Modalwörter

Die Bezeichnung „Modalwort“ geht auf Helbig (vgl. Helbig & Buscha 2001: 430-439) zurück. An dieser Terminologie soll hier festgehalten werden, ohne dass für eine der beiden Seiten beim Streit um den Status der Modalwörter als eigene Wortart Partei ergriffen werden soll. So hält Pittner (1999: 108, FN 46) es nicht für nötig, Modalwörter aus der Familie der Adverbien auszugliedern, „da Satzadverbien mit den Adverbien entscheidende Eigenschaften wie die Unflektierbarkeit und Vorfeldfähigkeit (durch die sie sich von allen anderen Unflektierbaren unterscheiden) teilen.“ Im Gegensatz dazu wiegt bei Krivonosov 1963, Admoni 1966 und Helbig & Buscha 2001 dagegen die Überzeugung vor, dass „Satzadverbien“ (=Modalwörter) eine deutlich andere Funktion haben als Modaladverbien u. ä. Die Frage nach der Angemessenheit einer eigenen Wortart für Modalwörter wird auch in den Grammatiken unterschiedlich beantwortet (zur Abgrenzung der Modalwörter von Adverbien vgl. Helbig & Buscha 2001: 430-439, Duden-Grammatik 2009: 586-587, Zifonun et al. 1997: 1121-1139). Die alternative Bezeichnung „Satz“-Adverb ist eigentlich unterspezifiziert, da man mit

gleichem Recht satzbezogene Temporal- und Lokaladverbiale dazurechnen könnte. Tatsächlich fasst man darunter in der Regel aber nur die Adverbiale, die eine Sprechereinstellung zur Proposition des Satzes ausdrücken (vgl. Pittner 1999: 108).⁹ Da sich daraus erhebliche Unterschiede bezüglich des Verhaltens bei Negation, Paraphrasierung und Erfragbarkeit ergeben, liegt die Annahme einer eigenen Subklasse von Adverbien nahe. Diese Annahme ist am entschiedensten von Helbig vertreten worden.

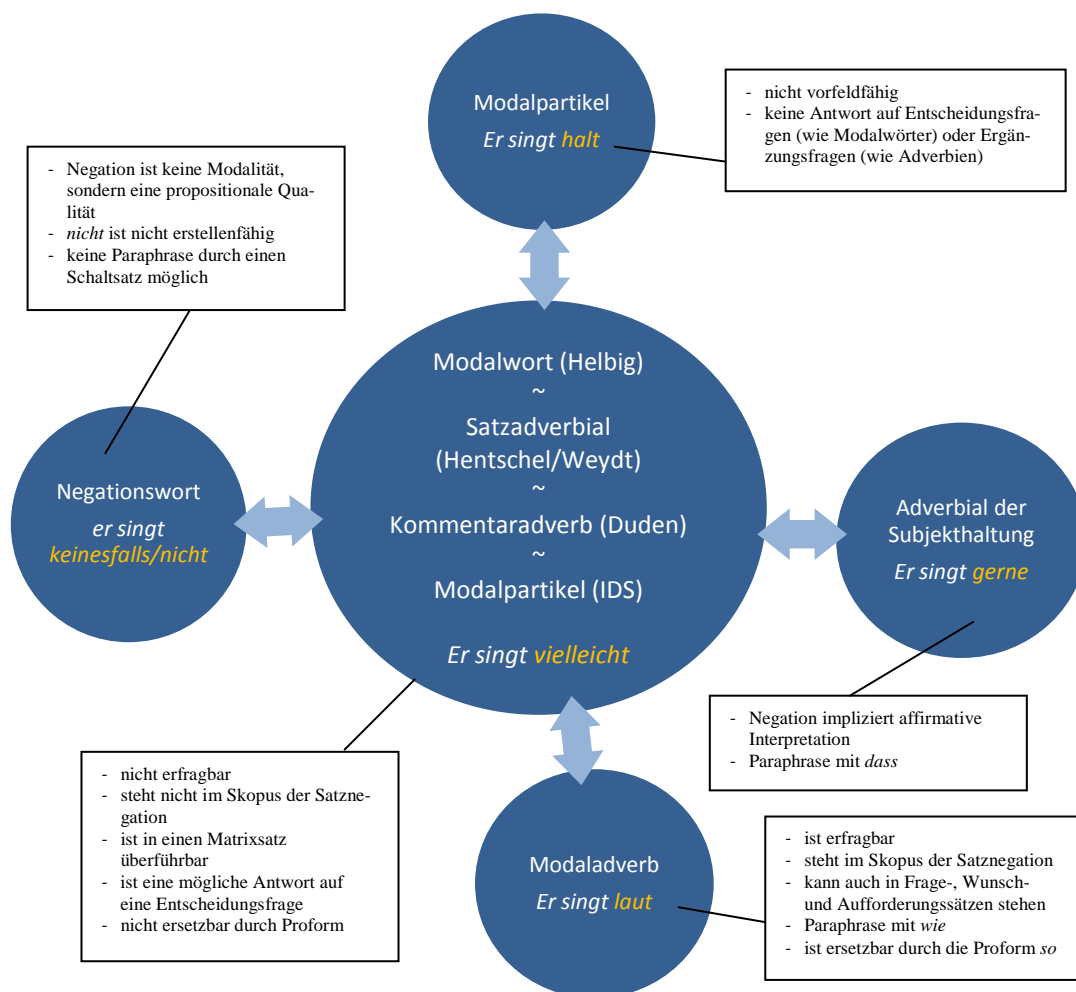


Abbildung 1 Abgrenzungsproblematik „Modalwort“

⁹ Eisenberg (1999: 205): „Kein terminologischer Glücksfall ist das Nebeneinander der Begriffe Adverb und Adverbial.“ In der Regel wird mit der Bezeichnung Adverb auf die Kategorie/Wortart und mit Adverbial auf die Funktion/Satzglied verwiesen. Da es sich an dieser Stelle um einen Forschungsüberblick handelt, bin ich auf die systematische Verwendung bei den zitierten Autoren angewiesen. Besonders unschön dürfte das doppelte Auftreten von „Modalpartikel“ (im Sinne von Zifonun et al. 1997 und im Sinne mehr oder weniger aller anderen) in der Übersicht in Abbildung 1 sein.

Abbildung 1 verortet das Modalwort in Relation zu Negationswort, Modaladverbien, Modalpartikeln und Adverbialen der Subjekthaltung¹⁰ (zum Wechsel zwischen Wortartenkategorie und syntaktischer *Funktion* im Satz vgl. FN 1).

Obwohl sich Modalwörter also morphologisch (unflektierbar) und in den Stellungseigenschaften (erstellenfähig und relativ frei im Satz positionierbar) nicht von Adverbien unterscheiden, lassen sich starke semantische Unterschiede ausmachen. Zifonun et al. (1997) und Ballweg (2007) bezeichnen diese „Einstellungsoperatoren“ (Helbig & Buscha 2001: 432) als „Modalpartikeln“, wobei die Terminologie auf Grund der genannten Gemeinsamkeiten mit Adverbien sicherlich nicht gut gewählt ist. Anders als Pittner (1999: 113) bzw. Helbig & Buscha (2001: 436) rechnen Zifonun et al. (1997: 58) Adverbiale der Subjekthaltung (*bedauerlicherweise*) und Negationswörter (*keineswegs*) auch zu den Modalpartikeln:

Mit den MODALPARTIKELN (*bedauerlicherweise, sicherlich, vielleicht*) (auch als „Modalwörter“ [...] bezeichnet) wird eine illokutionstangierende Bewertung oder Einschränkung der Geltung eines Sachverhalts als Modifikation des Modus dicendi [...] – bis hin zur Negation (*keineswegs, mitnichten*) – zum Ausdruck gebracht. Modalpartikeln können zur Markierung einer bestimmten Illokution beitragen. Sie können in der Funktion eines Responsivs als Antwort auf Entscheidungsfragen fungieren [...]. Viele Modalpartikeln sind mit Hilfe des Fugenelements *-er-* und des Suffixes *-weise* von Adjektiven oder Partizipien abgeleitet (*bedauerlicherweise, klug-er-weise*). Syntaktisch fungieren sie als Satzadverbialia [...]. Sie sind – sieht man von Kontrastfällen ab – nicht negierbar [...] (Zifonun et al. 1997: 58)

Modalpartikeln können im Satz in der Funktion der modalen Adverbialsupplemente auftreten. Mit Wörtern wie *fast* und *beinahe* können Modalpartikeln sogar an der Satznegation beteiligt sein, vgl. Zifonun et al. (1997: 1135f); nach Helbig & Buscha (2001: 436) handelt es sich bei ihnen jedoch nicht um Einstellungsoperatoren wie Modalwörter, sondern um propositionale Operatoren, die keine Modalität, sondern die Satzqualität „affirmativ-negativ“ zum Ausdruck bringen.¹¹ Bei genauerer Betrachtung der internen Systematisierung der Modalpartikeln in der Familie der Adverbialsupplemente wird die Bezeichnung „Partikel“ vollends fragwürdig: Schließlich zählen zu den kontextspezifizierenden Satzadverbialia auch die etablierten Lokal-, Temporal- und Kausaladverbien. Es scheint also naheliegend, die Bezeichnung „Adverb“ für die nicht flektierbaren Wörter des Deutschen zu reservieren, die allein im Vorfeld stehen kön-

¹⁰ Der Unterschied zwischen subjektorientiertem Satzadverbial (*John foolishly did not speak*) und Modaladverbial (*John is not speaking foolishly*) ist fürs Englische gut beschrieben (vgl. Bellert 1977: 340); im Deutschen ist der Unterschied unproblematisch, da er lexikalisch durch das Suffix *-weise* markiert wird: *Hans antwortete nicht intelligent* (Modaladverbial) und *Hans antwortete intelligenterweise nicht* (subjektorientiertes Satzadverbial) (vgl. Pittner 1999: 113).

¹¹ Ballweg (2007: 547) geht zwar auf semantische Differenzen ein, listet Negationspartikeln (*nicht, keinesfalls, keineswegs, beinahe, fast*) letzten Endes aber trotzdem unter die Modalpartikeln: „[Modalpartikeln] gestatten es dem Sprecher, sich eben nicht auf *ja* oder *nein* festzulegen [...]. Damit sind sie einerseits abzugrenzen gegen rein wahrheitsfunktionale Ausdrücke wie z. B. die Negationspartikel *nicht*, andererseits gegen kontextspezifizierenden Ausdrücke wie temporale und lokale Adverbien, z.B. *jetzt, dort*.“

nen. Da alle anderen Partikeln keine Satzgliedfunktion haben und nicht allein im Vorfeld stehen können, und da Abtönungspartikeln wie *halt*, *eben*, *doch*, *schon* teilweise auch als Modalpartikeln bezeichnet werden, ist die Duden-Grammatik Bezeichnung „Kommentaradverb“ bzw. „Modalwort“ sicherlich die bessere Wahl.

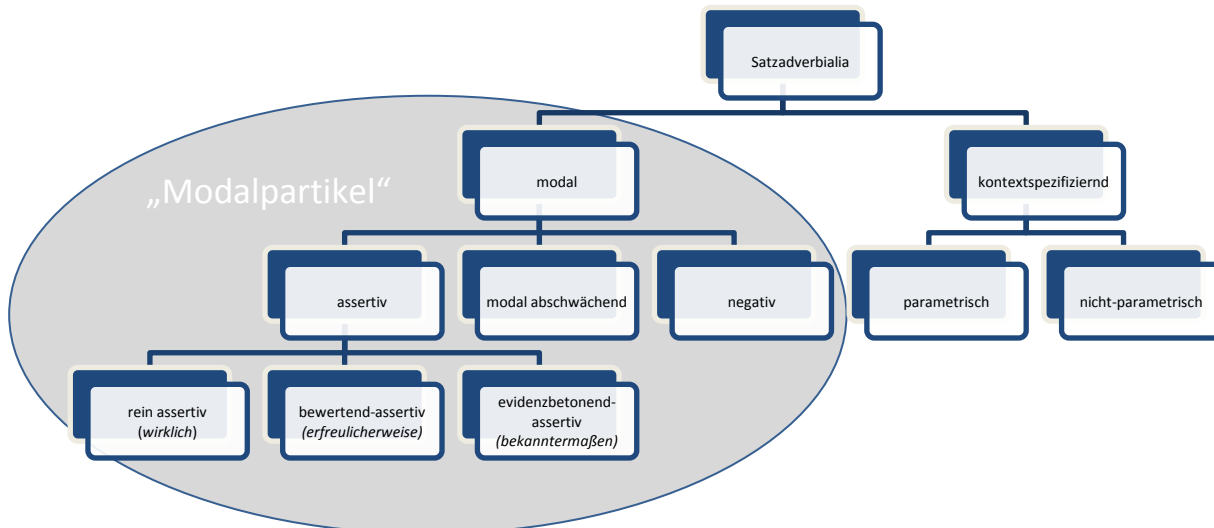


Abbildung 2 Syntaktisch-semantiche Funktionen die von „Modalpartikeln“ ausgeübt werden können in der Systematik von Zifonun et al. (1997: 1126f. und 1532f.)

Trotz der etwas verwirrenden Terminologie und jenseits aller Diskussionen, was ihren Status als Wortart anbetrifft, handelt es sich bei dieser Gruppe von Wörtern um eine offene Wortklasse mit produktivem Wortbildungsmuster, die sich durch ihre semantischen und syntaktischen Eigenschaften hinreichend von anderen unflektierbaren Wortklassen absetzt. Auf Grund dieser Eigenschaften stellen Modalwörter aus theoretischer Sicht ideale Kandidaten dar, um an ihrem Beispiel projektionsneutrale interne Expansionen in situ zu untersuchen.

3 Interne Expansionen im Rahmen einer inkrementellen Grammatiktheorie

Obwohl es inzwischen schon mehrere konkurrierende Versuche gibt, inkrementelle Syntaxtheorien zu entwickeln, möchte ich mich hier auf die Terminologie und Konzeption stützen, wie sie von Auer (2000 & 2007) entwickelt worden ist. Dessen „On-line-Syntax“ hat den Vorteil, dass sie in besonderem Maße den Gegebenheiten im Deutschen gerecht wird, da es dort nicht nur auf der Ebene der Prosodie und Pragmatik zur gestalthaften Einheitenbildung kommt, sondern auch und gerade die deutsche Syntax mit ihrer Satzklammer – aber natürlich auch der Nominal- und alle anderen Klammern (vgl. Weinrich 2005) – die Idee von Projekti-

onen und deren Einlösung nahelegt. Die On-line-Syntax geht davon aus, dass die Probleme und Herausforderungen, die durch die Prozesshaftigkeit von Gesprächen – bedingt durch deren Verlauf in der Zeit – entstehen, von den TeilnehmerInnen irgendwie kompensiert werden müssen. Dabei bedienen sich die GesprächsteilnehmerInnen in der Zeit vorausweisender und rückgreifender Operationen in Form von Projektionen und Retraktionen. Nun ist die projektionsauslösende „Kraft“ einzelner Äußerungsteile unterschiedlich stark. Das geht soweit, dass einzelne Elemente überhaupt nicht an Projektionen beteiligt sind. Je nachdem, ob sie sich innerhalb von bestehenden Projektionen oder nach syntaktischen Abschlusspunkten befinden, lassen sie sich in interne und externe Expansionen gliedern:

Zunächst ist klar, dass es neben mehr oder weniger stark projizierend und projektionseinlösenden Elementen auch solche gibt, die weder das eine noch das andere sind. Trivialerweise trifft dies auf alle sog. satzwertigen, also allein potenziell turnkonstitutiven Äußerungen zu, die nur aus einem Wort bestehen [...] und daher keine Syntax haben. Ausserdem können innerhalb einer bestimmten Projektionsspanne Syntagmen stehen, die, z.B. als freie Angaben oder Partikeln im deutschen Mittelfeld, weder projizierend noch projektionseinlösend sind (interne Expansionen). Schließlich sind auch Erweiterungen über einen syntaktischen Gestaltabschluss hinweg möglich, etwa durch appositionale Anfügungen. (Auer 2000: 49)

Es lässt sich also an jedem Punkt der Äußerungsproduktion einer beliebigen syntaktischen Struktur mündlicher Sprache die Frage stellen, in welchem Maße gerade ein Projektionsaufbau bzw. eine Projektionseinlösung stattfindet. Dementsprechend lassen sich die Strukturelemente dann in Projektion, Retraktion oder (interne bzw. externe) Expansion klassifizieren (vgl. Auer 2000: 50):

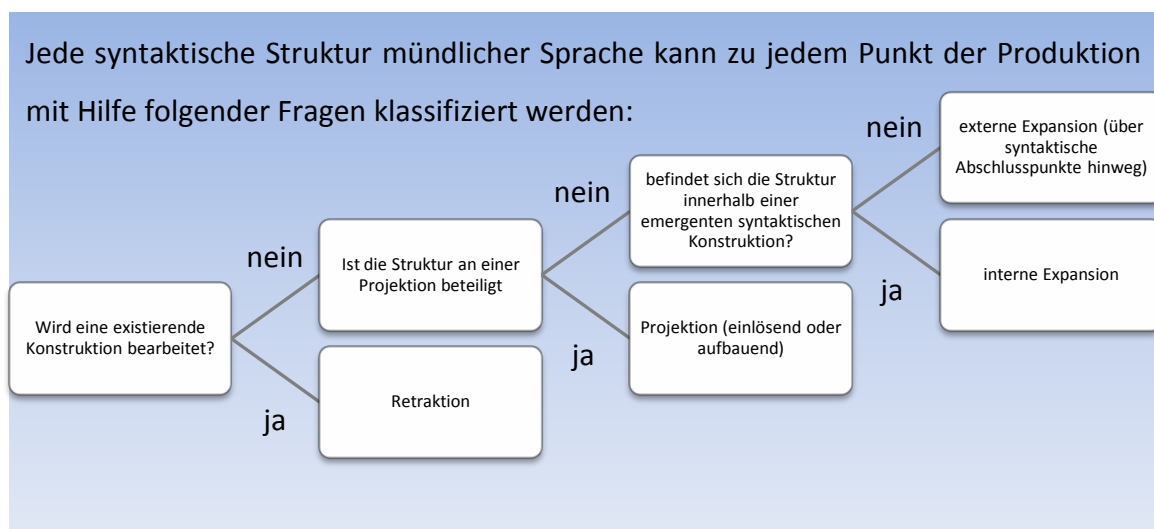


Abbildung 3 *Projektion, Retraktion oder Expansion?*

Als Beispiel für projektionsneutrale Expansionen nennt Auer Attribute, Partikeln, Relativsätze und Adverbien (vgl. z.B. Auer 2009). Um behaupten zu können, etwas verhalte sich *neut-*

ral in Bezug auf Projektionen, muss natürlich verstanden werden, was mit Projektion überhaupt gemeint ist. In dieser Abstraktion und Allgemeingültigkeit lassen sich Projektionen jedoch gar nicht charakterisieren. Wann Projektionen eingelöst worden sind und eine syntaktische „Gestalt“ abgeschlossen ist, lässt sich ohne Angaben zu Kontext und Ko-text oft nicht sagen:

A context-free, purely syntactic definition of a closed syntactic gestalt is difficult, even impossible, to give. There is a certain temptation to define a minimal syntactic gestalt as consisting of a finite verb plus its obligatory arguments [...]. However, it is not clear that what is obligatory can be stated in ways which do not recur to semantics or pragmatics [...]. (Auer 1996: 61)

Für einige feste Konstruktionsmuster im Deutschen gilt das nicht. So gibt es im Deutschen Elemente, „die bestimmte Konstituentenabfolgen kontextfrei erzwingen.“ (Auer 2007: 101) Eine Artikelform projiziert ein Bezugsnomen, eine subordinierende Konjunktion einen Nebensatz mit Verbletzstellung usw. Für die meisten Fälle aber gilt, dass sich Projektionen, Projektionseinlösungen und syntaktische Abschlusspunkte ohne Rückgriff auf den Kontext nicht bestimmen lassen:

Therefore, only in a given co-text, it seems, can potentially complete syntactic structures be detected and distinguished from non-complete structures. Syntax – in the sense of a contextualization cue for turn-taking – is a context-sensitive ability to tell ongoing from completed syntactic gestalts. (Auer 1996: 62)

Um Aussagen darüber machen zu können, wo sich ein sprachliches Element in einer bestimmten Äußerung auf der Skala von projektionsauslösenden, -einlösenden und neutralen Elementen befindet, muss man nach der Natur von Projektionen fragen:

[...] [T]he notion of on-line processing of grammar suggests that syntax is a formal(ised) way of human language to make projection in time possible. Syntax structures speech formally by regulating government (dependency), constituency, adjacency and serialisation. (Auer 2002: 8)

Kandidaten für interne Expansionen müssen sich also bezüglich der vier Strukturprinzipien – Rektion, Konstituenz, Adjazenz und Serialisierung – projektionsneutral verhalten. Dass das hier gewählte Modalwort diese Erfordernisse in bemerkenswerter Weise erfüllt, wird im Folgenden gezeigt werden.

Die Fragen, die also im Rahmen dieser Untersuchung beantwortet werden, lauten: Sind Modalwörter/modale Satzadverbiale projektionsneutral? Und was bedeutet Projektionsneutralität überhaupt? Die Frage nach der Projektion stellt sich dabei auf allen linguistischen Analyseebenen, insbesondere prosodisch, syntaktisch und pragmatisch.

3.1 Das Verhältnis von Modalwörtern zu syntaktischen Projektionen

Wie schon erwähnt, gelten Modalwörter syntaktisch als nicht projizierend und – da sie selbst nicht projiziert werden können – auch nicht als projektionseinlösend. Um der Frage nachzugehen, ob sie sich tatsächlich syntaktisch projektionsneutral verhalten, lohnt es sich, die jeder syntaktischen Projektion zugrunde liegenden Kräfte einmal aus der Nähe zu beleuchten.

Government (dependency): Modalwörter sind selbst avalent und haben immer Adjunkt-Status in dem Satz, in dem sie auftreten.

Constituency: Modalwörter sind nicht expandierbar und nur sehr bedingt koordinierbar, vgl. z.B. *dankenswerter- und lobenswerterweise* oder *unerhörterweise und unerlaubterweise*.

Adjacency: Modalwörter hängen direkt am nächstgelegenen übergeordneten Satzknotten, daher gibt es keine Adjazenzbedingungen.

Serialisation: Es gibt für Modalwörter kaum Stellungsbeschränkungen, da sie nicht kombinierbar sind.

Allerdings haben z.B. Frey & Pittner (1998) in Bezug auf die Serialisierung „Basispositionen“ für adverbiale Adjunkte im Mittelfeld des Deutschen Satzes ermittelt, die sie mit einer Reihe von Tests und Wohlgeformtheitsurteilen zu untermauern suchen.¹² Durch „Scrambling“ können diese Basispositionen im Deutschen jedoch auch verlassen werden, so dass sich die Adverbiale oberflächensyntaktisch in einer anderen Position wiederfinden können.

Frey & Pittner (1998) kommen zu dem Ergebnis, dass sich im Deutschen fünf Adverbialklassen¹³ unterscheiden lassen, die spezifischen strukturellen Anforderungen unterliegen. Für diese Klassen lassen sich Serialisierungsbedingungen für Adverbiale je nach semantischem Bezugsbereich (nämlich von + zu -) formulieren. Das bedeutet im Einzelnen:

¹² Ihre Test im Einzelnen sind: Fokusprojektionstest, Thema-Rhema-Bedingung von Lernerz (1977), Skopustest nach Frey (1993), Komplexes Vorfeld, Stellungsfestigkeit indefiniter w-Pronomina, Prinzip-C-Effekte.

¹³ Sprechaktbezogene Adverbiale wie z.B. *offen gesagt, um es ganz deutlich zu sagen* usw. wurden wegen ihres Parenthesecharakters nicht berücksichtigt. Wie in den meisten modernen Grammatiken verwendet Pittner für die Wortartenkategorie den Begriff „Adverb“ und für die syntaktische Funktion den Begriff „Adverbial“. Die Satzgliedfunktion des „Adverbials“ kann dabei von ganz unterschiedlichen Wörtern bzw. Wortgruppen ausgeübt werden (vgl. zur Frage der Definition Pittner 1999: 46-55).

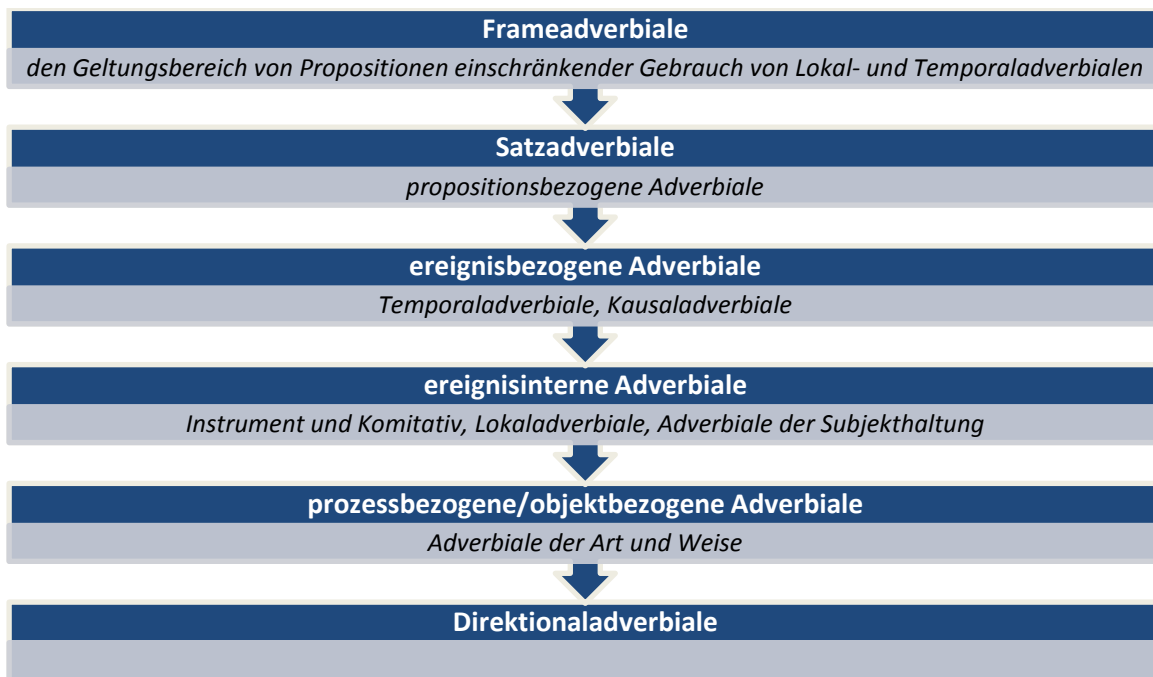


Abbildung 4 Abfolge der Basisposition adverbialer Adjunkte nach Frey & Pittner (1998)

Adverbiale, die zur gleichen Klasse gehören, unterliegen keiner syntaktisch determinierten Grundabfolge; eventuell trotzdem feststellbare Abfolgepräferenzen sind in diesen Fällen semantisch determiniert. Welche Regeln bei der Dopplung, Kombination und Koordination im Spiel sind, ist auf der Grundlage datenbasierter, empirischer Methoden sehr schwer zu ermitteln. Offensichtlich gelten gerade für die Verknüpfung von Adverbialen, die der gleichen Kategorie angehören, erhebliche Beschränkungen. Beispiele wie die kombinierten Temporaladverbiale in *Wir haben uns gestern um 18.00 Uhr getroffen* bezeugen aber, dass auch solche Kombinationen nicht ausgeschlossen sind. Bei der Verknüpfung von Adverbialen des gleichen Typs ist letztendlich immer entscheidend, „ob der Satz widerspruchsfrei interpretierbar bleibt.“ (Pittner 1999: 88) Die Aussagekraft dieser Untersuchung steht und fällt mit der Frage, inwieweit man mit dem methodischen Verfahren von Tests und (mehr oder weniger subjektiven) Grammatikalitätsurteilen leben kann. Über die Existenz und Position möglicher „Adverbialnischen“ im Satz wird auch wenig gesagt, stattdessen stehen die Abfolgehierarchien der Adverbiale untereinander im Vordergrund. Die zur Ermittlung nötige Häufung von Adverbialen unterschiedlichen Typs wirkt zwangsläufig meist sehr künstlich. Die Wahrscheinlichkeit, in einer korpusbasierten Untersuchung authentischer Alltagsgespräche ähnlich gelagerte Beispiele zu finden, geht gegen Null. Daher ist es wenig verwunderlich, dass sich kaum Vergleichbares in den hier zugrundeliegenden Daten findet (siehe Abschnitt 5).

So wundert es nicht, dass die Aussagen bei Zifonun et al. (1997) zur Serialisierung satzadverbialer Supplementklassen¹⁴ recht zurückhaltend sind. Auch sie basieren auf semantischen Subklassen:

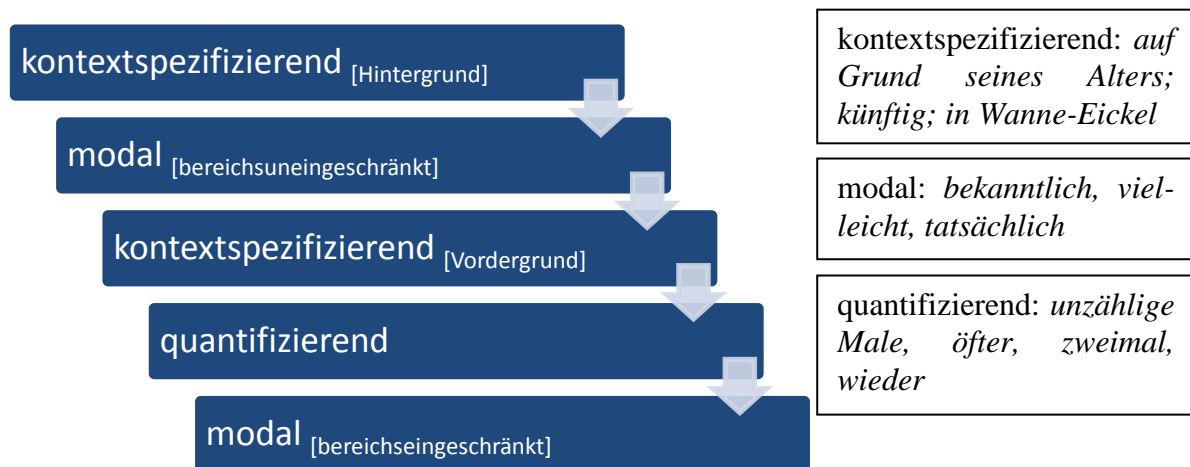


Abbildung 5 Gesamtfolge der Adverbialsupplemente (Zifonun et al. 1997: 1541)

Vereinfacht gesagt (vgl. Zifonun et al. 1997: 1537-1541), lässt sich die Reihenfolgebeziehung der drei satzadverbialen Supplementklassen so beschreiben: kontextspezifizierend » modal » quantifizierend. Sie ist in folgendem Beispielsatz realisiert (Zeit, 4.1.1985, 39, zitiert nach Zifonun et al. 1997: 1537):

„[...], was denn passieren würde, wenn **eines Tages wirklich mal** der Ernstfall ausbräche, [...].“

Die Folgen ... *wirklich eines Tages mal*..., ...*eines Tages mal wirklich*... usw. sind jedoch nicht automatisch ungrammatisch. Die Reihenfolge ist offensichtlich nicht durch den engeren oder weiteren Fokus der Adverbiale bestimmt, denn dann wäre zu erwarten, dass diejenigen mit dem weiteren Skopus (modale Satzadverbiale) immer voranstehen. Stattdessen ändert sich die „kommunikative Struktur des Satzes“ – ein nachgestelltes kontextspezifizierendes (z.B. temporales) Adverbial bekommt einen „Gewichtungsakzent“ (Zifonun et al. 1997: 1538): *Er kommt vermutlich morgen*.

3.2 Das Verhältnis von Modalwörtern zu semanto-pragmatischen Projektionen

Schon bei der Diskussion um den kategorialen Status von Modalwörtern ist klar geworden, dass sie sich vornehmlich in semantischer Hinsicht von anderen Adverbien unterscheiden.

¹⁴ Während die kategorialen Bezeichnungen recht heterogen sind – *Modalwort* (Helbig), *evaluierendes Kommentaradverb* bzw. *epistemisches Adverb* („Modalwort“) (Duden), *Satzadverb* (Hentschel & Weydt), *Modalpartikel* (IDS) –, ist die funktionale Kategorie einheitlich als „Adverbial“ bezeichnet. Nur Zifonun et al. (1997) sprechen im Rahmen ihrer Terminologie von „Adverbialsupplementen“.

Aus einer On-line-Perspektive wäre zu klären, ob diese subjektiven Stellungnahmen der SprecherInnen zum Geschehen auf der Handlungsebene projizierend sind bzw. ob es denkbare Szenarios gibt, die es erforderlich machen, dass eine Handlung erst dann abgeschlossen ist, wenn auch eine subjektiv-modale Sprechereinschätzung abgegeben wurde.

Wieder erschließen sich die spezifischen Eigenschaften der Wortklasse der Modalwörter nur durch ihr „exzentrisches“ Verhalten in Grammatikalitätstests. Die wichtigsten Unterschiede seien der Übersicht wegen hier noch einmal genannt (vgl. Helbig & Buscha 2001: 430-439): Sie können Antworten auf Entscheidungsfragen bilden:

Kommt sie zum Essen? ⇒ Vielleicht (nicht). / Leider (nicht). / Vermutlich (nicht).
Kommt sie zum Essen? ⇒ *Pünktlich (modales Adverb)

Modalwörter können (im Gegensatz zu anderen Adverbarten) nicht erfragt werden:

Wie kommt er? ⇒ Schnell. Pünktlich. *Vermutlich. *Leider.
Sie schafft das vielleicht ⇒ *Wie schafft sie das?
(Für wie wahrscheinlich hältst du es, dass sie es schafft?)

Bei Modalwörtern ist keine Sondernegation möglich:

Er kommt nicht pünktlich. – Er kommt vermutlich nicht.
*Er kommt pünktlich nicht. - *Er kommt nicht vermutlich.

Sie können nicht in explizit performativen Sätzen vorkommen:

*Ich frage dich hiermit vermutlich/leider, wann du kommst.

Auf Grund dieser Eigenschaften weist Helbig ihnen einen „Zwitterstatus“ zwischen Satzteilen und „Kondensaten von Sätzen“ zu:

Aus dem Status der Modalwörter – *syntaktisch* als Schaltwörter, *semantisch* als Einstellungsoperatoren, *kommunikativ-pragmatisch* als Kommentare – erklärt sich ihr Verhalten auch unter den [...] Tests. Weil die Modalwörter weder Satzglieder noch Teile von ihnen sind, können sie weder erfragt [...] noch durch Prowörter ersetzt werden [...]. Weil sie Einstellungsoperatoren sind, können sie nicht in explizit performativen Äußerungen stehen [...], können sie auch nicht im Bezugsbereich anderer Operatoren stehen, die propositionale Operatoren sind: Deshalb sind sie nicht negierbar [...], nicht komparierbar und kaum koordinierbar [...]. (Helbig & Buscha 2001: 433)

Nach Helbig verhalten sich Modalwörter oberflächenstrukturell gesehen wie Satzglieder, da sie innerhalb eines Satzes stehen können und wie andere Satzglieder verschiebbar sind, „von ihrem Wesen her“ (Helbig & Buscha 2001: 434) sind sie jedoch mehr als Satzglieder. Sie sind „Kondensate von Sätzen, die Einstellungen ausdrücken“ (Helbig & Buscha 2001: 434), was ihnen nicht nur semantisch sondern auch syntaktisch eine gewisse Freizügigkeit ermöglicht: Sie können nicht nur innerhalb (wie Partikeln) oder nur außerhalb (wie Interjektionen) des

Satzverbandes stehen, sondern beides. Alle Hinweise deuten also darauf hin, dass Modalwörter dem Satz, in dem sie auftreten, relativ unbeteiligt gegenüberstehen. Das sind gute Voraussetzungen für die Annahme, dass sie keine syntaktischen Strukturen komplettieren, sondern expandieren.

3.3 Das Verhältnis von Modalwörtern zu prosodischen Projektionen

Während sich durch Umstellproben und Tests syntaktische und semantische Merkmale noch relativ kontextfrei ermitteln lassen, ist das für Aussagen zur Prosodie nicht möglich (oder nicht legitim). Fingierte Beispiele oder Manipulationen von echten Äußerungen kommen für die Untersuchung von Intonationskonturen, Phrasenakzenten, Pausenlänge, Sprechgeschwindigkeit oder Lautstärke daher nicht in Frage. In der Literatur finden sich dementsprechend auch kaum Angaben zur Prosodie von Modalwörtern. Sie sind betonbar, was nahelegt, dass für sie auch sonst keinerlei Einschränkungen vorliegen. Da sich ihr lautliches Material nicht von dem anderer (deutscher) Wörter unterscheidet, können sie selbstverständlich Teil prosodischer Projektionen sein. Ob sie immer Teil einer größeren Intonationskontur sind, ob es Grenzmarkierungen gibt, ob sie Träger des Phrasenakzents sind usw., sind aber rein empirische Fragen. Die folgende Untersuchung versucht einen Beitrag zu der Frage zu liefern, wie es um das Verhältnis von Modalwörtern zu ihrer lautlichen Umgebung bestellt ist und wie es mit ihrer Teilhabe an übergeordneten, globalen Intonationskonturen aussieht (vgl. Abschnitt 5).

3.4 Modalwörter als interne Expansionen emergenter Strukturen

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Modalwörter auf Grund ihrer semantischen, pragmatischen, syntaktischen und prosodischen Eigenschaften ideale Kandidaten darstellen, um der Natur der internen Expansion von syntaktisch-emergenten Strukturen nachzugehen. Schließlich ist die vorstehendste, konstitutive Eigenschaft interner Expansionen die der „Projektionsneutralität“. Das jedoch heißt nichts anderes, als dass sie nicht projizierbar sind und daher selbst nicht in der Lage sind, laufende Projektionen einzulösen. Wie eine solche Sistierung im Verlauf einer syntaktischen Konstruktion im Detail aussieht und welche Folgen die syntaktische und prosodische Integration oder Nicht-Integration für die Äußerungen haben, soll an authentischen Daten untersucht werden.

4 Material & Methode

Um der Frage der internen Expansionen auf den Grund zu gehen, wurden 21 Stunden informeller natürlicher Gespräche systematisch nach Modalwörtern untersucht. Die Transkription der Gespräche auf der Grundlage der Gesprächsanalytischen Transkriptionskonventionen (GAT 2, vgl. Selting et al. 2009) ergab ein 217 513 Wörter umfassendes Korpus. Dieses wurde nach allen Vorkommen von evaluierenden Modalwörtern auf *-er-weise* bzw. *-er-maßen* untersucht, wie z.B.

anerkanntermaßen, bedauerlicherweise, bekanntermaßen, dummerweise, erfreulicherweise, glücklicherweise, irrtümlicherweise, klugerweise, leichtsinnigerweise, lobenswerterweise, seltsamerweise, überraschenderweise, unerwarteterweise, unnötigerweise, zugegebenermaßen, usw.

Darüber hinaus wurde nach evaluierenden Modalwörtern gesucht, die nicht diesem Bildungsmuster folgen, nämlich:

allerdings, angeblich, immerhin, jedenfalls, leider, natürlich, schließlich

Schließlich kommen noch die epistemischen Modalwörter dazu, nach denen dementsprechend auch gesucht wurde:

hoffentlich, kaum, möglicherweise, sicher(lich), vielleicht, zweifellos, zweifelsohne

Die Suche hat 207 Fälle ergeben, bei denen diese Kriterien eingehalten werden. Da es für die Frage der Projektionsneutralität entscheidend ist, dass überhaupt Projektionen im Spiel sind, wurden von den 207 Treffern nur diejenigen berücksichtigt, die im Mittelfeld eines Satzes realisiert wurden. Die Variation der denkbaren Modalwörter – schließlich handelt es sich auf Grund der beiden produktiven Wortbildungsmuster potentiell um eine offene Wortklasse – ist dabei weitaus größer, als die in der Realität angetroffenen.

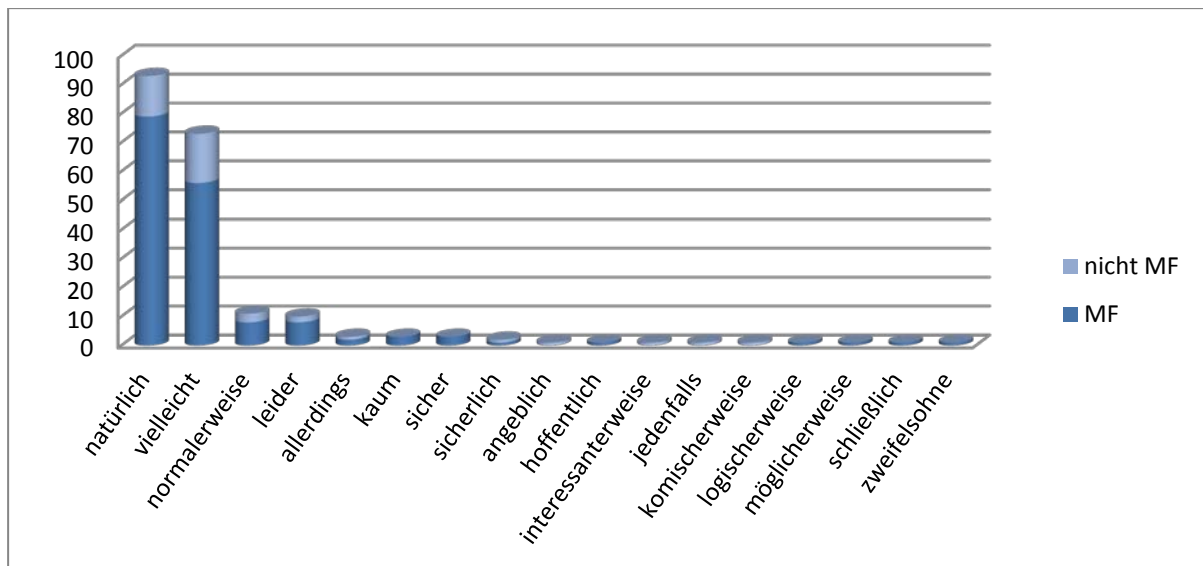


Abbildung 6 Verteilung der Modalwörter in absoluten Zahlen

Wie man sieht, kamen von den unendlich vielen möglichen Modalwörtern nur 17 in dem Korpus vor, von diesen 17 gab es nur 8 mit Mehrfachnennungen und von diesen 8 fallen 80% aller Vorkommen auf die Wörter *natürlich* und *vielleicht*.

4.1 Inkrementelles Beschreibungsmodell: Syntax

Da sich im Äußerungsverlauf aus der Perspektive der On-line-Syntax ständig Phasen des Projektionsaufbaus mit Phasen der Projektionseinlösung abwechseln, sind die bestehenden Projektionsverhältnisse innerhalb eines Satzes sehr unterschiedlich. Für die eindeutige Bestimmung einer internen Expansion muss eine (fremde) Projektion bereits klar erkennbar angefangen haben und darf noch nicht zu einem möglichen Gestaltschluss gekommen sein, wenn auch solche über Abschlusspunkte hinaus gehenden (externen) Erweiterungen denkbar sind.

During the emergence of a syntactic gestalt, the chances for predicting (correctly) the not-yet-produced remaining part (and therefore, its termination) continually increase. Thus, the production of a gestalt in time starts with a phase of minimal projectability, implying a high load of perceptual-cognitive work on the part of the recipient and of productive-cognitive work on the part of the speaker, and ends with a phase of maximal projectability in which the speaker profits from the quasi-automatic terminability of already activated patterns and the recipient from the low informational load of the remaining utterance. (Auer 1996: 59)

Da Modalwörter potentiell „satzwertig“ sind – also zumindest in der Funktion als Responsivturnkonstitutive Äußerungen darstellen –, fallen alleinstehende Modalwörter in dieser Funktion aus der Untersuchung heraus, da sie gestaltschließend sind. Auch Modalwörter im Vorfeld

scheiden, auf Grund der umgekehrten Verhältnisse, aus. Ihr Vorhandensein in einem Vorfeld bzw. die Identifikation eines Vorfeldes *an sich* ist nämlich selbst schon projizierend oder gestalteröffnend.

Die auf Erdmann (1886) und Drach (1937) zurückgehende Feldertopologie eignet sich gut, um die Linearstruktur des deutschen Satzes zu beschreiben, und hat inzwischen Eingang in die meisten Grammatiken des Deutschen gefunden. Das Modell erlaubt es, die Stellungsvarianten des deutschen Satzes (Verb-Erst-, Verb-Zweit- und Verb-Letzt-Satz) relativ einheitlich abzubilden. In modifizierter Form geht das Feldermodell heute in der Regel von sechs Positionen aus (vgl. Eisenberg 1999: 384ff., Zifonun et al. 1997: 1502 ff; 1577 ff., Duden-Grammatik 2009: 861-887, Dürscheid 2000: 89-107), wobei die Terminologie nicht immer einheitlich ist. In Abbildung 7 sind die Felder aufgelistet. Genau wie bei Drach basieren die Felder auf dem finiten Verbsanteil als positionsfester Größe. Anders als bei Drach kommt inzwischen eine Vor-Erstposition für die (fakultativen) koordinierenden Konjunktionen hinzu und es wird davon ausgegangen, „daß bei der Festlegung der Feldterminologie die zusammengesetzte Verbform als Normalfall angesetzt ist. Erst dadurch entsteht zwischen Finitum und infinitem Verbalkomplex ein Feld, eben das Mittelfeld.“ (Eisenberg 1999: 388)

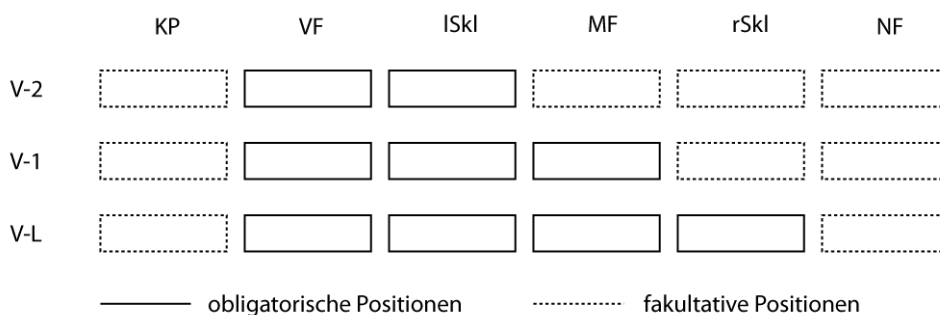


Abbildung 7 *Fakultative und obligatorische topologische Feldpositionen im Deutschen*

Wie man Abbildung 7 entnehmen kann, sind in Verbzweitsätzen weder Mittelfeld noch rechte Satzklammer oder Nachfeld obligatorisch. Das ist für die vorliegenden Zwecke deshalb problematisch, da mit der Realisierung der rechten Satzklammer in der Regel ein syntaktischer Abschlusspunkt vorliegt, d.h., Expansionen darüber hinaus hätten als „extern“ zu gelten (z.B. Nachträge, Increments, Glue-ons, etc. vgl. Couper-Kuhlen & Ono 2007). Zur Identifikation eines eindeutigen Mittelfeldes ist es daher notwendig, dass die rechte Satzklammer auch realisiert wird. Daher werden Mittelfeldbesetzungen mit realisierter Satzklammer (MF) – d.h. infinitiver Verbsanteil, Funktionsverbgefüge, Prädikativum, trennbare Verben –, Mittelfeldbesetzungen

gen ohne realisierte rechte Satzklammer, aber mit ausstehenden obligatorischen Ergänzungen (MF*), und Mittelfeldbesetzungen ohne ausstehende Ergänzungen (MF**) in der Analyse der Felddbesetzungen unterschieden.¹⁵

4.2 Inkrementelles Beschreibungsmodell: Prosodie

Bei der Antwortsuche auf die Frage der Projektionsneutralität von Modalwörtern wäre der Nachweis einer Korrelation zwischen der Markiertheit der syntaktischen Position und der prosodischen Markiertheit auf der anderen Seite ein starkes Argument für die vollständige Integration von Modalwörtern, solange sie in ihren Modalwortnischen stehen. Damit wäre die Prosodie ein entscheidender Kontextualisierungshinweis für interne Expansionen. Neben der Frage der syntaktischen Platzierung gilt es also, Anzeichen für Integration oder Desintegration auf prosodischer Ebene nachzuweisen. Dazu stehen die prosodischen Parameter Sprechgeschwindigkeit, Tonhöhe, Lautstärke, Pausen und Akzent zur Wahl. Diese Parameter an sich stellen jedoch noch keine Kontextualisierungshinweise dar. Um sie überhaupt funktional nutzbar machen zu können, müssen Sprechgeschwindigkeitsänderungen, Tonhöehensprünge, Lautstärkeänderungen, Pausen und Akzent im Bereich der Modalwörter vorliegen. Da Modalwörter statistisch gesehen selten mehr als drei Sprechsilben umfassen, ist es aus methodischer Sicht nicht sinnvoll, hier Sprechgeschwindigkeitsänderungen im Verhältnis zur Umgebung feststellen zu wollen. Das Gleiche gilt für Lautstärkeänderungen, wobei hier noch hinzukommt, dass Lautstärke, Satzakzent und nukleare Tonhöhenbewegungen untrennbar miteinander verbunden sind. Die prosodische Analyse erfolgte daher sowohl auditiv (alle Parameter) als auch instrumentalphonetisch mithilfe der Analyse-Software Praat¹⁶ (mit dem Schwerpunkt auf Pausen, Tonhöhenbewegungen und Satzakzent).

Die Darstellung der Konturverläufe basiert auf dem Praat-eigenen Algorithmus zur Extraktion der Grundfrequenz (F0). Eine realistische Abbildung des F0-Verlaufs kann durch Nebengeräusche, sogenannte Oktavsprünge, Stimmqualitätsveränderungen oder zeitweises Parallelsprechen immer wieder gestört sein, wenn bei der F0-Extraktion falsche Frequenz-Kandidaten ausgewählt werden. Das Programm stellt jedoch mehrere Einstellungsoptionen bereit, um solche Messfehler zu bereinigen oder wenigstens einzudämmen. Im Großen und Ganzen ba-

¹⁵ Zu den Wortstellungsregularitäten im Mittelfeld deutscher Sätze, Mittelfeldbesetzungen und sogenannten Mittelfeldentleerungen in natürlichen Gesprächen (vgl. Uhmann 1997: 21-96).

¹⁶ Vgl. <http://www.praat.org>. Das Programm wird von Paul Boersma und David Weenik ständig weiterentwickelt und hat sich inzwischen zum Standard in der akustischen Phonetik entwickelt. Hier wurde die aktuelle Version Praat 5.1.43 verwendet.

sieren die visualisierten Intonationskonturen (vgl. Abbildung 11-14) jedoch auf den Originalmesswerten. Lediglich offensichtliche Oktavsprünge wurden eliminiert und perzeptiv nicht relevante Mikrovariationen mit Hilfe der Smoothing-Funktion von Praat in der Bandbreite von 10 Hz geglättet. Für die Messung irrelevant – für die intuitive Interpretation der Abbildungen jedoch von großer Bedeutung – ist die Achsskalierung. Auf der Ordinatenachse werden konventionell der Tonhöhenverlauf und/oder die Lautstärke abgebildet. Die Tonhöhe wird in Herz (Hz) gemessen und auf einer logarithmischen Skala dargestellt, da das menschliche Gehör Töne nicht linear auflöst, sondern die wahrgenommene Intervallgröße von der Lage auf der Frequenzskala abhängt. Die physikalisch-akustische Intervallgröße zwischen 0 und 50 Hz entspricht der zwischen 50 und 100 Hz, der Tonhöhenunterschied im unteren Bereich wird jedoch wesentlich größer empfunden als der im oberen (das menschliche Ohr nimmt einen Ton als doppelt so hoch wahr, wenn die Frequenz verdoppelt wird, daher die nicht-linearen Oktavsprünge 50, 100, 200, 400 usw. Hz). Obwohl sich der Frequenzbereich von Männer- und Frauenstimmen unterscheidet, macht die logarithmische Skalierung es weitgehend unnötig, das Spektrum individuell anzupassen. Um schon auf den ersten Blick eine Vergleichbarkeit zu haben, wurde ein konstanter Frequenzbereich von 100-500 Hz abgebildet (in einem Fall allerdings 50-400 Hz). Schwieriger ist die einheitliche Darstellung des zeitlichen Verlaufs t , der traditionell auf der Abszissenachse abgebildet wird, da Praat keine Eichung der Proportionen t (s)/ l (cm) vorsieht.

5 Auswertung der Ergebnisse

Trotz des relativ großen Korpus mündlicher Alltagsgespräche fanden sich nur 17 verschiedene Modalwörter. 24 der insgesamt 207 Vorkommen ließen sich dem Vorfeld der Sätze, in denen sie vorkamen, zuordnen. 127 von ihnen befanden sich eindeutig im Mittelfeld („MF“), 39 befanden sich hinter dem finiten Verbteil, konnten jedoch ohne realisierte rechte Satzklammer nicht zweifelsfrei einem Mittelfeld zugeordnet werden („M*“, „M**“, „MF/NF“; zu den Kategorien vgl. die Erläuterungen in 4.1). In 8 Fällen standen die Modalwörter eindeutig im Nachfeld („NF“). Da eine der konstitutiven Eigenschaften von Modalwörtern darin besteht, (im Unterschied zu modalen Satzadverbien) auch als Antworten auf Fragen zu dienen, konnten dementsprechend auch mindestens 3 Fälle gefunden werden, in denen ein „satzwertiges“ Modalwort als Responsiv benutzt wurde. In den verbleibenden 6 Fällen, die keiner topologischen Position zugeordnet werden konnten („?“), handelte es sich um Modalwörter, die in verblosen Äußerungen vorkamen (vgl. Abbildung 8).

	VF	MF	MF*	MF**	MF/NF	NF	Responsiv	?	insgesamt
allerdings		2				1			3
angeblich	1								1
hoffentlich		1							1
interessanterweise						1			1
jedenfalls						1			1
kaum		2	1						3
komischerweise						1			1
leider	2		8						10
logischerweise		1							1
möglicherweise		1							1
natürlich	8	62	14	2	1		3	3	95
normalerweise	2	4	4	1					11
schließlich		1							1
sicher		3							3
sicherlich	1	1							2
vielleicht	10	49	6	1		4		3	73
zweifelsohne				1					1
<i>insgesamt:</i>	24	127	33	5	1	8	3	6	207

Abbildung 8 Absolute topologische Verteilung der Modalwörter

Wie man sieht, stehen 12% der Modalwörter vor dem finiten Verbteil im Vorfeld, 79% stehen nach dem finiten Verbteil im Mittelfeld, 5% stehen im Nachfeld nach der rechten Satzklammer, 1% steht allein und 3% sind nicht zuzuordnen. Unter den 207 Sätzen gibt es 15 Verb-Erst-Sätze, 159 Verb-Zweit-Sätze, 21 Verb-Letzt-Sätze; die verbleibenden 9 sind verblose Konstruktionen oder alleinstehende Modalwörter, die als Responsiv auf Entscheidungsfragen fungieren.

Die syntaktische Position im Satz wurde in allen Fällen mit deren Prosodie in Korrelation gesetzt. Bei allen Modalwörtern wurde der auditive Eindruck nachträglich instrumentell überprüft. Die suprasegmentalen Kategorien Akzent, Lautstärkeänderungen und Sprechgeschwindigkeitsänderungen gehen teilweise ineinander über. In einer Intonationssprache wie dem Deutschen dient die Tonhöhe zusammen mit der Lautdauer und der Intensität der Produktion prominenter Silben. In den daraus entstehenden Akzentabstufungen lassen sich akzentuierte von nicht-akzentuierten Silben unterscheiden. Im Rahmen der Einheitenbildung wird davon ausgegangen, dass jede Intonationsphrase zumindest einen starken Akzent enthält. Diese Akzentsilbe stellt gleichsam einen Ankerpunkt für die globale Intonationskontur dar. Obwohl es einen Zusammenhang zwischen Wortbetonung und Akzent gibt (nur betonbare Silben können

als Akzentsilben dienen), operieren beide auf unterschiedlichen prosodischen Ebenen. Der Eindruck der Akzentuierung ergibt sich aus einer Kombination der Parameter Dauer, Lautstärke und Tonhöhe. Durch diese Fokusakzente nimmt die Intonation an der satzsemantischen Strukturierung in Vorder- und Hintergrund teil (zur Bildung von Fokusdomänen im Deutschen mithilfe der Intonation vgl. Uhmann 1991). Weder treten prosodische Parameter also isoliert auf noch lassen sie sich eindeutigen Funktionen zuordnen. Es handelt sich vielmehr um klassische Kontextualisierungshinweise:

The linguistic character of contextualization cues is such that they are uninterpretable apart from concrete situations. In contrast to words or segmental morphemes which, although ultimately also context-bound, can at least be discussed in isolation, listed in dictionaries and explained in grammars, contextualization phenomena are impossible to describe in abstract terms. (Gumperz 1982: 170)

Selbst bei den vermeintlich eindeutigen Parametern Tonhöhenprung und Pause wird die Kontextgebundenheit relevant. Weder lässt sich das Vorhandensein einer Pause in absoluten Zahlen angeben noch ist ein Tonhöhenprung immer eindeutig interpretierbar. Gerade die „hinteren Tonhöhenprünge“ (vgl. Abbildung 9) erklären sich häufig dadurch, dass dem Modalwort ein Wort folgt, das Träger des Satzakzents ist, welcher sich eben unter anderem durch eine intonatorische Bewegung (nach unten oder nach oben) auszeichnet. Die Überprüfung aller genannten Parameter führte zu folgendem Ergebnis:¹⁷

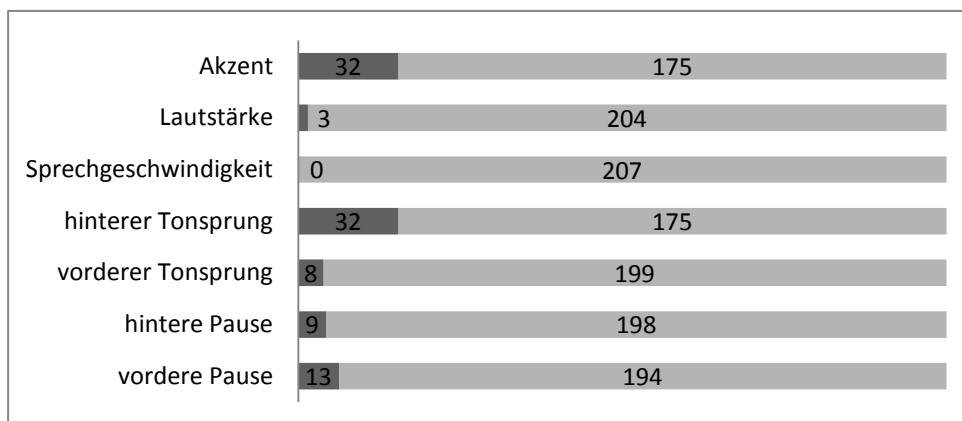


Abbildung 9 Absolute Grenztonmarkierung von Modalwörtern

Es zeigt sich, dass die überwiegende Mehrheit der Modalwörter nicht durch flankierende Pausen, auffällige Tonsprünge, Lautstärken- oder Geschwindigkeitsänderungen oder einen Fo-

¹⁷ Alle prosodischen Parameter wurden auditiv-impersonalisch ausgewertet. Pausen, Tonhöhenveränderungen und Lautstärke wurden instrumentell gemessen. Satzakzent und Sprechgeschwindigkeitsveränderungen auf Wortebene lassen sich nicht seriös quantifizieren und wurden daher nur auditiv, nicht aber instrumentell ausgewertet. Es ließen sich auditiv in keinem Fall Sprechgeschwindigkeitsänderungen feststellen.

kusakzent aus ihrer prosodischen Umgebung herausgestellt wurde. Zusätzlich ist anzumerken, dass es in 56 Fällen zur Herausbildung eines der Merkmale kam, in 17 Fällen zwei Merkmale, in einem Fall drei und einmal sogar vier Merkmale zugleich realisiert wurden. Auch hier zeigt sich wieder eine typische Eigenschaft von Kontextualisierungshinweisen: ihre „[r]edundancy of coding and co-occurrence of cues“ (Auer 1992: 29) bzw. ihre Neigung, gebündelt aufzutreten.

Folgendes Beispiel soll das Auftreten eines typischen Modalworts („natürlich“), stellvertretend für die große Mehrheit der Vorkommen in den Daten, in unmarkierter Position (Mittelfeld) und prosodisch integriert zeigen:

Beispiel 4 Fernbeziehung

```

01 Chr: [aber du wohnst (DANN) in hAmburg;=ne?]
02 Ele: [aber das? IS der denn\]=
03      =is der noch aktueELL?
04 Ramo: ich wohn in (.) HAMBurg=köln.
05      also ich KOMme aus hamburg [aber ich seit (-)]
06 Ele:      <<all>[ach du wohnst jetzt in
           KÖLN hier-]>
07 Ramo: zweieinhalb jahren bin ich Überwiegend in köln.
08      also IMmer hin un her. (-)
09      hab noch ne wohnung in HAMBurg. (-)
10 Chr: und ist der noch aktuELL der in der bunten da-
11 Ramo: der gute INgo?
12 Chr: hm_hm.
13 Ramo: <<lachend>ja HALlo (-) wo auch immer.>=nee.
14 Chr: ((lacht))
→ 15 Ramo: ja DEN ham_se natü(lich) AUch alle gefragt
           was er davon hält-
16 Ele: und (.) ich find das alles so WITzig also

```

Die drei Frauen unterhalten sich über den aktuellen Wohnort von Ramona („Ramo“), die zur Zeit zwischen Hamburg und Köln pendelt, wobei die Pressevertreter oder Freunde von Ramona sich „natü(lich)“ fragen, was ihr prominenter Freund Ingo von der Konstellation hält. Abbildung 10 zeigt das unauffällige Verhalten bzw. die nahtlose prosodische Integration des Modalwortes (keine messbaren Pausen, keine markanten Tonhöhen sprünge relativ zur globalen Intonationskontur, keine Sprechgeschwindigkeitsveränderungen, keine Dynamikveränderungen):

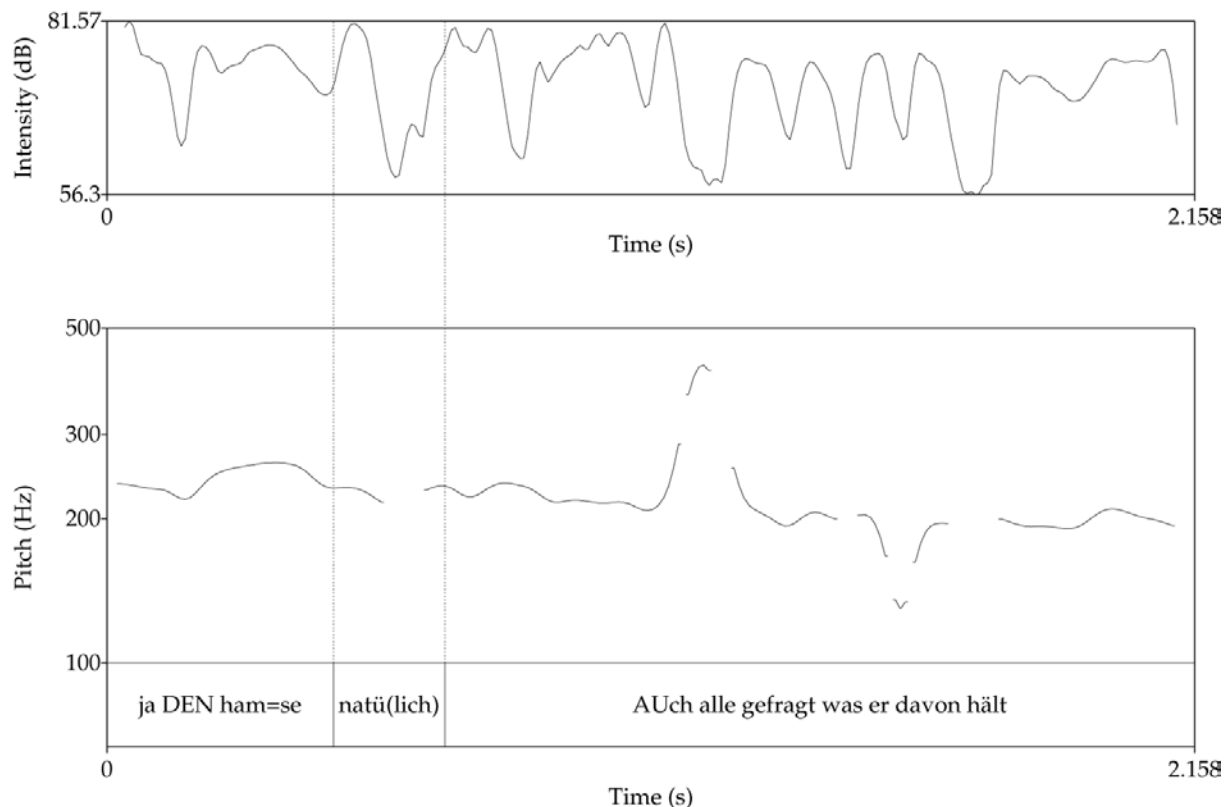


Abbildung 10 Intonation und Lautstärke von Beispiel 4

Die Allegro-Sprechweise führt sogar dazu, dass das lautliche Material von „natürlich“ extrem reduziert wird und durch Zusammenziehung eine Silbe verliert: [nə't^hœɪç].

Das nächste Beispiel ist in jeder Hinsicht diametral entgegengesetzt. Zwölf Jahre nach dem Fall der Mauer entspinnt sich eine Diskussion zwischen sieben Westdeutschen, einem Österreicher und drei ostdeutschen Jugendlichen zwischen 23 und 40 Jahren über ‚das Verhältnis zwischen Osis und Wessis nach der Wende‘. Die 31-jährige Dresdnerin Sandra („San“) behauptet über die Ostdeutschen, dass ihnen „alles“ genommen wurde „und darum SIND wir naTÜRlich in ner nostalgie drin;“.

Beispiel 5 Ostalgie

- 01 Reb: so wie IHR spricht habt ihr eigentlich mehr n bras
auf die wEssis?¹⁸
- 02 Wil: [((gelächter))]
- 03 Reb: [wie wir auf die OSSis?]
- 04 San: nee-
- 05 Mal: DOCH-
- 06 dA hat_se RECHT;
- 07 San: daNIEla;

¹⁸ Die Sprecherin kommt aus Frankfurt und spricht süddeutschen Standard. Der Ausdruck *[einen] Brass haben [...] wird im Variantenwörterbuch des Deutschen von Ammon et al. (2004: 133) als „Grenzfall des Standards“ qualifiziert und der nord- und nordwestdeutschen Varietät zugeschrieben. Es kann mit „wütend sein/werden“ paraphrasiert werden.

```

08      das verMÜtest du;
09  Reb: wie wie IHR spricht (.) (    ) (hört sich das) AN;
10  San: NEIN nein;
11      das ist ganz einfach weil uns Alles geNOMmen wurde;
→ 12      und darum sin mir na!TÜR!lich in_ner nostalgie
      drin;
13      .h weil von (.) DIE\
14      wenn wenn DIR von heute auf morgen deine ideAle,
15      deine deine ganzen LEBensmittel und Alles genommen
      wird;
16      .h dann HÄNGST du Irgendwann HÄNGST du da dran;=ne?
17      weil es hat n GROßen teil deines lebens ausgemacht;
18      °h und es KOMMT definitiv <<stacc>°h nIcht wIEder;>
19  Reb: okay;
20  Bjö: okay;

```

Aus Abbildung 11 ist ersichtlich, dass es trotz eines ausgeprägten Fokusakzents nicht zur Ausbildung von Pausen kommt. Eindeutig zuordenbare Pausen, die nicht Teil einer ganzen Stafette von Verzögerungssignalen, z.B. als Teil einer Reparatur oder Ähnlichem, sind, sind ohnehin nur sehr selten zu beobachten. Außerdem sind die sichtbaren (bzw. hörbaren) Tonhöhenbewegungen nicht von dem Faktor der Akzentuierung zu trennen. Erwartungsgemäß kommt es im Gegensatz zu Beispiel 4 auch zu keiner nennenswerten Lautreduktion (obwohl die geläufige Variante mit ausgefallener Anakrusis [$t^h\underline{y}ɛlɪç$] natürlich auch in akzentuierter Form denkbar wäre (TÜRlich)).

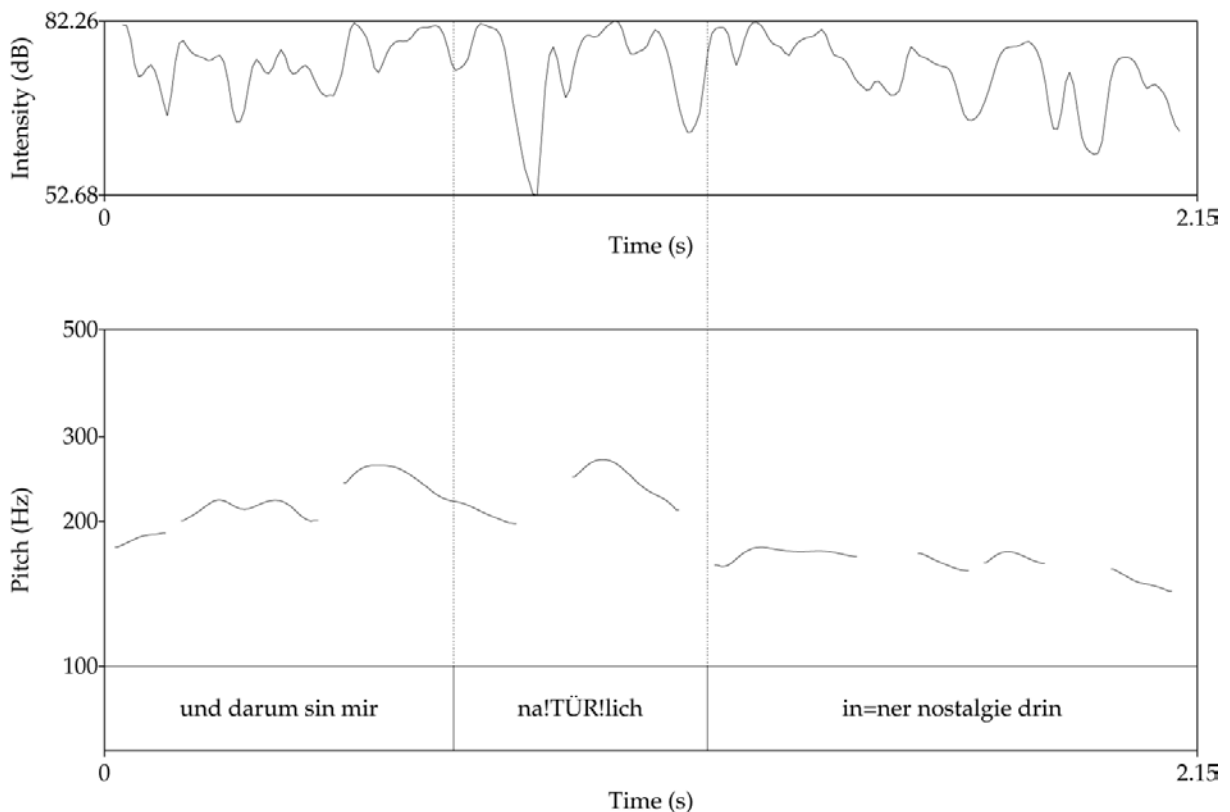


Abbildung 11 Intonation und Lautstärke von Beispiel 5

Während Beispiel 5 also einen klassischen Fokusakzent darstellt, der als solcher an der semantischen Strukturierung des Satzes teilnimmt und die Sprechereinschätzung in den informationsstrukturellen Vordergrund rückt, lässt sich das für die meisten Beispiele, bei denen sich eine prosodische Herausstellung findet, nicht behaupten. Hier gilt es vielmehr, andere Ursachen für die markierte Prosodie zu finden.

Als erstes fällt auf, dass Modalwörter, sobald sie ihre „Basisposition“ verlassen, nicht nur eine *syntaktische* Markiertheitsposition einnehmen, sondern auch *prosodisch* markiert sind. So stehen nur acht Modalwörter im Vorfeld, die nicht gleichzeitig prosodisch herausgestellt werden. Das bedeutet, dass 68 % der Fälle, in denen ein Modalwort ins Vorfeld „verschoben“ wird, einen Akzent bekommen bzw. in irgendeiner Weise prominent gemacht werden. Das lässt sich gut mit der besonderen gesprächssteuernden Funktion der „Satzränder“ (vgl. Selting 1994) begründen.

In Beispiel 6 handelt es sich um einen solchen Fall, in dem das Modalwort vor der linken Satzklammer steht (vgl. den Ausschnitt in Beispiel 2). Nachdem die Sprecherin Melanie („Mel“) Julian („Jul“) dafür kritisiert hat, sich zum einen in unsensibler Art und Weise heiklen Themen zu nähern und zum anderen sehr unverständlich mit der Meinung Andersdenkender umzugehen, folgt ein kurzes Streitgespräch darüber, ob und wie jeder seine Meinung äußern dürfe. Fünf Gesprächsteilnehmer im Alter zwischen 23 und 40 streiten sich darüber, ob es „unsensibel“ sei, andere Leute nach ihrer sexuellen Orientierung und der Anzahl ihrer Sexualpartner zu fragen, obwohl man sich gerade erst kennenlernt. Im Anschluss an die Auseinandersetzung geht es um die Frage, inwieweit man generell eine andere Meinung tolerieren muss und wie ein angemessener Umgang mit fremden Meinungsäußerungen und Dissens aussehen könnte.

Beispiel 6 eigene Meinung #2

```

01   Mel:  nEIn=aber man muss doch für SICH sprechen;
02           deswegen sag ich ja auch ICH,
03           ich kann doch nich für euch ALle reden;
04   Wil:  aber WEISST du das is eben-
05           das IS w\ had_er schon AUCH schon n bisschen recht;=
06           =jeder hat ne andere ART,
07           °h aber jeder darf sie auch SAgen;
08           =sOnst wär=s ja UNgerecht;
09   Mel:  ja=aber wenn ich sie SAgen darf,
10           (bekomm) ich doch nich gesagt ich bin INTolerant;
11   Wil:  NÖ: dann bis\ has_du nur deine MEInung [gesagt;]
12   Mel:                                     [ja]
13   Wil:  das is schon in ORDnung;
14   Mel:  °h und WIE gesagt;
→ 15           (.) we\ naTÜRlich sprech ich immer nur für mich;=
16           =ich KANN nich für euch sprechen;

```

```

17      das GEHT gar nich;
18  Dir:  doch geht SCHON;
19      wenn wir [das MÖCHten;      ]
20  Mel:  [ja=WILL ich aber gar nich;]
21      (-- ) bin doch nich euer KLAssensprecher;

```

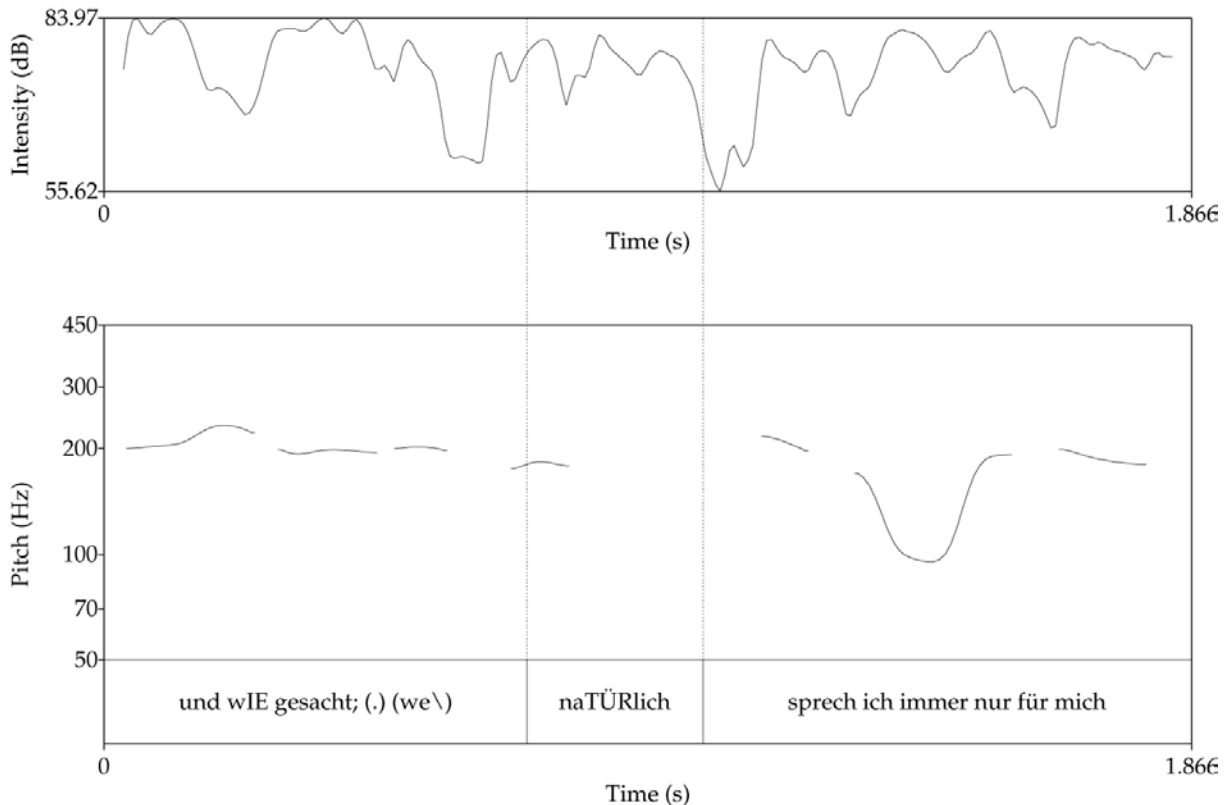


Abbildung 12 Intonation und Lautstärke von Beispiel 6¹⁹

Allerdings unterscheiden sich Modalwörter diesbezüglich nicht von anderen Redeteilen, die in das Vorfeld verschoben werden. Das Vorfeld stellt in diesen Fällen eine Markiertheitsposition dar, deren Feldbesetzung oft aber nicht immer einhergeht mit anderen Verfahren der Prominentmachung.

Anders sieht es mit prosodisch herausgestellten Modalwörtern im Mittelfeld aus. Hier geht die prosodische Markierung einher mit einer Verletzung der Serialisierungsbedingungen für Satzadverbien im Mittelfeld. Die kanonische Abfolge für den Hinweis, das zwischen Zaun und Hühnerstall gefallene Blatt mit einem Stock wieder hervorzuziehen, wäre demnach: „Versuch es doch vielleicht noch mal mit einem langen Stock“ (vgl. 3 (a) und die angenommene Abfolgehierarchie für „Modalpartikeln“ bei Zifonun et al. (1997) „kontextspezifizierend » modal » quantifizierend“).

¹⁹ Bei diesem Beispiel musste der angezeigte Frequenzbereich auf Grund der Stimmlage ausnahmsweise um 50 Hz gesenkt werden. Durch die logarithmische Darstellung sind die Proportionen nichtsdestotrotz vergleichbar.

Beispiel 7 Hühnerstall

```
01 Chr: <<kindlich> mir is was ganz BLÖdes passiert; (---)
02 °h öh (---)
03 °h meine WOchenaufgabe (.) bezüglich äh
taxiroute, (---)
04 °h (öh) is mir hinter_n HÜHnerstall gefallen.>
05 (3)
06 Regie: hast du schon mal versucht ihn RAUSzuholen,
07 Chr: <<schmunzelnd>ja(h),>
→ 08 Regie: versuch_s doch noch mal vielleIcht mit nem langem
STOCK,
09 oder nem ANdern gegenstand? (--)
10 und wenn es !AB!solut nich klappt, (-)
11 und durch KEIne methode dieses blatt sich wieder
(.) nach vOrne befördern läßt?
12 °h dann KOMM doch bitte noch mal ins sprechzimmer;
```

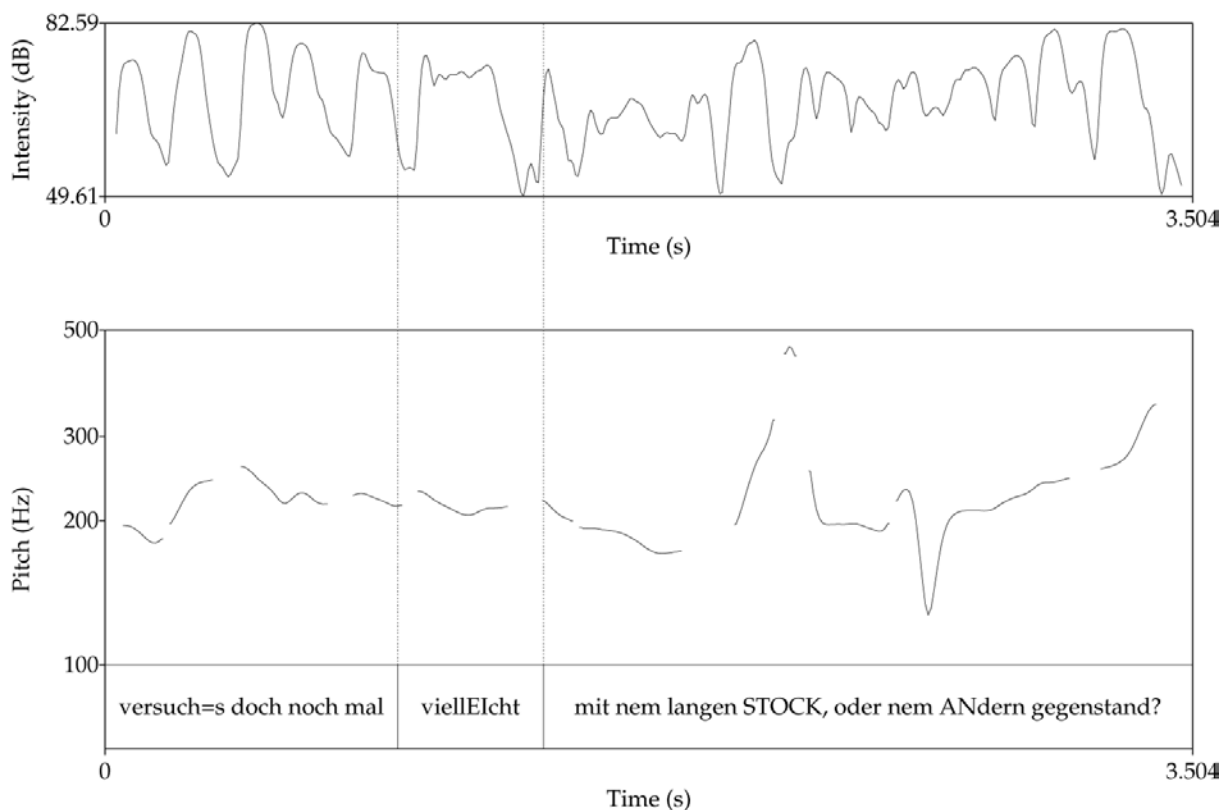


Abbildung 13 Lautstärke und Intonation von Beispiel 7

Es ließ sich also tatsächlich eine Korrelation zwischen Markiertheit auf syntaktischer Ebene und prosodischer Markiertheit nachweisen.

6 Diskussion

Ausgangspunkt dieser Untersuchung war die Frage nach dem Status der internen Expansionen. Obwohl die Kategorie der internen Expansionen aus der Logik einer On-line-Grammatik

automatisch abzuleiten ist, ist sie im Vergleich zur Gruppe der externen Expansionen (also Erweiterungen über syntaktische Abschlusspunkte hinweg), Retraktionen oder Projektionen in der Literatur über die inkrementelle Syntax der gesprochenen Sprache bisher weitgehend ignoriert worden. Am Beispiel einer bestimmten Gruppe von Satzadverbien – den sogenannten „Modalwörtern“ – sollte detailliert untersucht werden, wie man sich solche Konstruktionen, die das Innere eines Satzes „expandieren“, vorzustellen hat. Um sicherzugehen, dass es sich bei den Modalwörtern tatsächlich um geeignete Kandidaten handelt, um das Verhalten von internen Expansionen untersuchen zu können, musste im Vorhinein sichergestellt werden, dass sie deren formalen Erfordernissen entsprechen. Das bedeutet in erster Linie, dass sie sich projektionsneutral verhalten. Sie dürfen also weder selbst projiziert worden sein und auf diese Weise projektionseinlösend wirken, noch dürfen sie eigene Projektionen auslösen. Ein Blick in die Forschungsliteratur und die Grammatiken (vgl. die Abschnitte 2 und 3) hat gezeigt, dass „Modalwörter“ per definitionem projektionsneutral – und damit Kandidaten für interne Expansionen – sind. Allerdings gilt das natürlich nur, wenn eine zu expandierende fremde Projektion schon „im Spiel“ ist, wenn also eine nicht-abgeschlossene, emergente syntaktische Struktur vom Modalwort prolongiert wird, ohne sie zu einem Gestaltschluss zu bringen. Das hatte für die empirische Untersuchung zur Konsequenz, dass alleinstehende, satzwertige Modalwörter (schließlich ist die Möglichkeit, als Responsiv zu fungieren, eine besondere Eigenart dieser Untergruppe von Adverbien) und Modalwörter, die als reguläre Satzglieder im Vorfeld der von ihnen modifizierten Äußerung stehen, automatisch aus der Analyse herausfallen, da hier die Kriterien für interne Expansionen nicht erfüllt sind. Bei alleinstehenden Modalwörtern in der Funktion eines Responsivs sind zwar auch Projektionen im Spiel, allerdings handelt es sich hier um den Spezialfall eines Gestaltschlusses auf Handlungsebene. Antworten wie „vielleicht“ oder „natürlich“ sind in der Regel der reaktive, zweite Teil eines Nachbarschaftspaares, mit dessen Hilfe eine vorausgehende Proposition mehr oder weniger stark assertiert werden kann, wobei sie von dem breiten semantischen Spektrum der Modalwörter profitiert, das u.a. für Zifonun et al. (1997: 1134ff.) bis zur Negation reicht. Ähnlich irrelevant für die vorliegende Fragestellung sind Projektionen im Zusammenhang mit Modalwörtern im Vorfeld: Zwar projizieren Modalwörter im Vorfeld irgendeine Art der Fortsetzung, das liegt jedoch nicht an der Natur der Modalwörter, sondern ist der gesprächsstrukturierenden vorausweisenden „Kraft“ dieses topologischen Feldes geschuldet, die sich natürlich aus dem rigiden Satzbauplan des Deutschen speist. Auch die Tatsache, dass Modalwörter im Vorfeld in der Regel einen Fokusakzent tragen und auf der Ebene der Informationsstruktur in den

Vordergrund gerückt werden, geht in diesen Fällen nicht auf Modalwörter zurück, sondern auf die besondere kommunikative Funktion der Satzperipherie.

Was nun Modalwörter im Mittelfeld deutscher Sätze angeht, lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: zum einen solche Fälle, in denen Modalwörter syntaktisch ihre kanonische Position einnehmen und prosodisch voll integriert sind. Mit anderen Worten: Die prosodische Integration spiegelt sich in der syntaktischen Integration wider. Auf der anderen Seite stehen die Fälle, die gleich auf mehreren Ebenen als markiert angesehen werden müssen. D.h. Lautstärke, nukleare Tonhöhenbewegungen und Geschwindigkeit ändern sich wie im Falle des Fokusakzents gleichzeitig und/oder die in markierter Position stehenden Modalwörter werden durch Pausen und Tonhöhen sprünge an den Rändern eingerahmt. Während bei Zifonun et al. (1997) noch die Rede davon war, dass solche Perturbationen auf der Wortstellungsebene die Äußerung nicht automatisch ungrammatisch werden lassen, sondern zu einer Akzentverschiebung führen, konnte an den Daten gezeigt werden, wie es zu dieser Akzentwahrnehmung kommt. Syntax, Pragmatik, Semantik und Prosodie arbeiten synchron in die gleiche Richtung und verstärken sich gegenseitig in ihrer Wirkung.

Literatur

- Admoni, Wladimir (1966): *Der deutsche Sprachbau*. Moskau, Leningrad: Isdatelstwo Prosweschenie.
- Altmann, Hans (1981): *Formen der „Herausstellung“ im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Ammon, Ulrich, Hans Bickel, Jakob Ebner, Ruth Esterhammer, Markus Gasser, Lorenz Hofer, Birte Kellermeier-Rehbein, Heinrich Löffler, Doris Mangott, Hans Moser, Robert Schläpfer, Michael Schloßmacher, Regula Schmidlin & Günter Vallaster (2004): *Variante Wörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Auer, Peter (1992): „Introduction: John Gumperz' Approach to Contextualization.“ In: Auer, Peter & Aldo Di Luzio (Hgg.): *The Contextualization of Language*. Amsterdam: John Benjamins, S. 1-38.
- Auer, Peter (1996): „On the prosody and syntax of turn-continuations.“ In: Couper-Kuhlen, Elizabeth & Margret Selting (Hgg.): *Prosody in conversation. Interactional studies*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 57-100.
- Auer, Peter (1997): „Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch.“ In: Schlobinski, Peter (Hg.): *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 55-91.

- Auer, Peter (2000): „On line-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen.“ In: *Sprache und Literatur* 85/1, S. 43-56.
- Auer, Peter (2002): „Projection in interaction and projection in grammar.“ In: *InLiSt* 33, S. 1-32. <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/>
- Auer, Peter (2007): „Syntax als Prozess.“ In: Hausendorf, Heiko (Hg.): *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen: Narr, S. 95-124.
- Auer, Peter (2009): „On-line syntax: Thoughts on the temporality of spoken language.“ In: *Language Sciences* 31, S. 1-13.
- Ballweg, Joachim (2007): „Modalpartikel.“ In: Hoffmann, Ludger (Hg.): *Deutsche Wortarten*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, S. 547-553.
- Bellert, Irena (1977): „On Semantic and Distributional Properties of Sentential Adverbs.“ In: *Linguistic Inquiry* 8, S. 337-350.
- Brazil, David (1995): *A Grammar of Speech*. Oxford: Oxford University Press.
- Bücker, Jörg (i.V.): „Prepositions as Tying Constructions: German *mit* and the Topical Organization of Talk in Interaction.“ In: *Arbeitspapierreihe „Grammatik in der Interaktion“ (GIDI)*. <http://noam.uni-muenster.de/gidi/>.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth & Tsuyoshi Ono (2007): „‘Incrementing’ in conversation. A comparison of Practices in English, German and Japanese.“ In: *Pragmatics* 17/4, S. 513-522.
- Dittmar, Norbert & Nils Bahlo (Hgg.)(2010): *Beschreibungen für gesprochenes Deutsch auf dem Prüfstand. Analysen und Perspektiven*. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien: Peter Lang.
- Duden-Grammatik (2009): *Die Grammatik*. Hrsg. von der Dudenredaktion. 8. überarbeitete Auflage. Mannheim, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa (2000): *Syntax. Grundlagen und Theorien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Eisenberg, Peter (1999): *Grundriß der deutschen Grammatik. Bd. 2. Der Satz*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Ford, Cecilia E. & Sandra A. Thompson (1996): „Interactional units in conversation: syntactic, intonational, and pragmatic resources for the management of turns.“ In: Ochs, Elinor, Emanuel A. Schegloff & Sandra A. Thompson (Hgg.): *Interaction and grammar*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 134-184.
- Ford, Cecilia E., Barbara A. Fox & Sandra A. Thompson (2002): „Constituency and the Grammar of Turn Increments.“ In: Ford, Cecilia E., Barbara A. Fox & Sandra A. Thompson: *The Language of Turn and Sequence*. Oxford: Oxford University Press, S. 14-38.
- Frey, Werner & Karin Pittner (1998): „Zur Positionierung der Adverbiale im deutschen Mittelfeld.“ In: *Linguistische Berichte* 176, S. 489-534.
- Gohl, Christine & Susanne Günthner (1999): „Grammatikalisierung von *weil* als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache.“ In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 18 (1), S. 39-75.

- Günthner, Susanne & Paul J. Hopper (2010): „Zeitlichkeit und sprachliche Strukturen: Pseudoclefts im Englischen und im Deutschen.“ In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 11, S. 1-18. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/>
- Günthner, Susanne (1999a): „Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache.“ In: *Deutsche Sprache* 3, S. 209-235.
- Günthner, Susanne (1999b): „Entwickelt sich der Konzessivkonnektor *obwohl* zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch.“ In: *Linguistische Berichte* 180, S. 409-446.
- Günthner, Susanne (2008): „Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, die Sache ist-Konstruktionen und Extrapositionen mit *es*.“ In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 9, S. 86-114. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/>
- Günthner, Susanne (2011): „Aspekte einer Theorie der gesprochenen Sprache – ein Plädoyer für eine praxisorientierte Grammatikbetrachtung.“ In: *Arbeitspapierreihe „Grammatik in der Interaktion“ (GIDI), Nr. 32*, <http://noam.uni-muenster.de/gidi/>
- Gumperz, John (1982): *Discourse Strategies*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hausendorf, Heiko (Hg.) (2007): *Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion*. Tübingen: Gunter Narr.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin, München, Wien, Zürich, New York: Langenscheidt.
- Hentschel, Elke & Harald Weydt (2003): *Handbuch der deutschen Grammatik*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Imo, Wolfgang (2007): *Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung: Konstruktionen mit zehn matrixsatzfähigen Verben im gesprochenen Deutsch*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Krivonosov, Aleksej T. (1963): *Die modalen Partikeln in der deutschen Gegenwartssprache*. Diss. Berlin.
- Pittner, Karin (1999): *Adverbiale im Deutschen: Untersuchung zu ihrer Stellung und Interpretation*. Tübingen: Stauffenberg.
- Sacks, Harvey, Emanuel Schegloff & Gail Jefferson (1974): „A simplest systematic for the organisation of turn-taking for conversation.“ In: *Language* 50, S. 696-735.
- Schegloff, Emanuel A. (1996): „Turn organization: one intersection of grammar and interaction.“ In: Elinor Ochs, Emanuel Schegloff & Sandra A. Thompson (Hgg.): *Interaction and Grammar*. Cambridge: Cambridge University Press, S. 52-133.
- Selting, Margret (1993): „Voranstellungen vor den Satz. Zur grammatischen Form und interaktiven Funktionen von Linksversetzung und Freiem Thema im Deutschen.“ In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 21, S. 291-319.
- Selting, Margret (1994): „Konstruktionen am Satzrand als interaktive Ressource in natürlichen Gesprächen.“ In: Brigitta Haftka (Hg.): *Was determiniert Wortstellungsvariation? Studien zu einem Interaktionsfeld von Grammatik, Pragmatik und Sprachtypologie*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 299-318.

- Selting, Margret et al. (2009): „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2).“ In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion – Ausgabe 10*, S. 353-402. <http://www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2009/px-gat2.pdf>
- Sinclair, John McH. & Anna Mauranen (2006): *Linear Unit Grammar. Integrating speech and writing*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Stein, Stephan (1995): *Formelhafte Sprache*. Frankfurt am Main: Lang.
- Uhmann, Susanne (1991): *Fokusphonologie. Eine Analyse deutscher Intonationskonturen im Rahmen der nicht-linearen Phonologie*. Tübingen: Max Niemeyer (Linguistische Arbeiten 252).
- Uhmann, Susanne (1997): *Grammatische Regeln und konversationelle Strategien. Fallstudien aus Syntax und Phonologie*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Vorreiter, Susanne (2003): „Turn Continuations: Towards a Cross-Linguistic Classification“. In: *InLiSt No. 39*. <http://www.inlist.uni-bayreuth.de/>
- Weinrich, Harald (2005): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Georg Olms Verlag: Hildesheim.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 1-3. Berlin/New York: Walter de Gruyter.